Predigten

über die

wichtigste und eigenthümlichste Lehren

des

Christenthums

Erstes Heft.

Von

J. L. Ewald,

Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

Dieses ist geschrieben, daß Ihr glaubet, Jesus sey Messias, der Sohn Gottes, und daß Ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Johannes.

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Geist des Christlichen Gebäts oder Predigten über das Gebät unsers Herrn.

Von

J. L. Ewald,
Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

Es ist hier kein Knecht mehr; sondern eitel Kinder.
Paulus.

Lemgo,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1787.

In einer Vorrede möcht' ich immer mit meinem Publikum etwas vertraulich reden. Mir ists, als trät' ich da in eine Gesellschaft von Leuten, denen ich mein Buch gerne zum Lesen geben möchte. Ich zög' es dann hervor, gäb' es Einem aus der Gesellschaft brüderlich hin, und sagt' ihm offen und freundlich, was ich mit dem Buche gewolt habe. Wären Einige in der Gesellschaft, von

denen ich wüste, daß es ihnen nichts seyn könnte; ich sagt' es ihnen gerade. Eben so gerade sagt' ich aber Andern: leset Ihrs! es wird Euch nicht gereuen. Ich ließe mich eine falsche Bescheidenheit nicht davon abhalten. Und eben so brüderlich will ich denn der großen Gesellschaft des lesenden Publikums diese Predigten übergeben, und gerade sagen, für wen ich schrieb und nicht schrieb, und warum ich sie drucken ließ. Es sind Predigten; ich brauch' also Gelehrten und tiefen Denkern nicht zu sagen, daß ich für sie nicht geschrieben habe; ich mache nicht den geringsten Anspruch darauf, von ihnen gelesen zu werden. Es sind Predigten über eigenthümliche Lehren des Christenthums. Wer also im Christenthum eben nichts Unterscheidendes von andern

Religionen findet; wem Christenthum blos eine, nach den Bedürfnissen jener Zeiten vorgetragene, halbverhüllte und halbenthüllte Naturreligion ist, und wer von dieser Meinung auch gar nicht mehr abgehen mag — der lieset und lese sie nicht. Sie können ihm nichts seyn. Auch für das zalreiche Häufchen gutmütiger Christusverehrer sind sie nicht geschrieben, die sich bei den Lehren des Christenthums immer gern' an die alte Formeln halten, sich in dem Kreise langgewohnter Vorstellungsarten drehen, und kein weiteres Licht bedürfen. Sie sind für ungelehrte, aber lichtdurstige und nicht ganz ungebildete Christus- und Bibelverehrer, die nicht zu ekel sind, manchmal eine Predigt zu lesen, aber doch gern' etwas Selbstgedachtes und Selbstempfundenes

lesen möchten. Diese Leute aus allen, besonders den mittleren Ständen sind jezt mein Publikum. Ihnen möcht' ich

die eigenthümliche Bibellehren rein und blos aus der Bibel darlegen,

und

diese Lehren an unleugbare Menschenempfindungen und Menschenbedürfnisse anknüpfen.

In den meisten Zeit- und Monatsschriften kommen jezt so manche Abhandlungen, Fragmente, Allegorien, und Einzelne Winke vor, die wol nicht zum Vortheile der christlichen Religion geschrieben sind, und auch nicht zu ihrem Vortheile wirken. Es werden darinnen manche Bibellehren so verstellt; die alten Systembegriffe werden den Bibelbegriffen

griffen so fein untergeschoben; der wahre Gesichtspunkt, woraus Bibellehren betrachtet werden müssen, wird so verrükt: daß leicht ein ungelehrter, mit andern Dingen beschäftigter Christusverehrer verwirrt und zweifelhaft werden kann. Er ahndet denn wol dunkel etwas von der falschen Darstellung: aber er weiß sich's nicht so recht ins Klare zu sezen; und jene Lektüre läßt also immer — wenigstens eine Furcht in ihm zurük, es möge sich gegen die Bibellehren etwas Gegründetes sagen lassen; — gegen die Lehren, die er sich doch um Alles nicht nehmen lassen möchte. Ein Solcher sollte dann über die verstellte Lehre Eine dieser Predigten zur Hand nehmen, und daraus sehen, was eigentlich die Bibel darüber lehrt und

 nicht

nicht lehrt, was menschliche Vorstellungsart ist, die man bei Seite sezen kann, und was eigentliche Gottesoffenbarung ist, die man nicht bei Seite sezen darf. So manchmal wird auch in neuen Zeitschriften oder pieces du jour manche Bibellehre als gefährlich, der Sittlichkeit schädlich, zu Schwärmerei führend vorgestellt. Wenn nun ein christlicher Kaufmann oder Künstler oder Adlicher – wenn besonders ein christliches Weib oder Mädchen, deren jungfräulichere Seelen noch immer von Christenthumslehren stärker berührt werden – wenn diese so etwas gelesen hätten, und durch den zuversichtlichen Ton, oder das blendende Kolorit eines Modeschriftstellers verführt, nun wirklich an der Bibellehre irre würden; so solten sie

eine Predigt darüber zur Hand nehmen, und sich daraus überzeugen, daß die Bibellehre an dem Schaden unschuldig sey. Sehet, liebe christliche Leser und Leserinnen, das wolt' ich mit diesen Predigten; ehrlicher könnt' ichs Euch nicht sagen, — und wenn Ihr jezt neben mir in meiner Stube säßet, und ich ein trauliches Abendstündchen mit Euch verplaudern wolte. Ich werde die Arbeit Heftweise fortsezen, und wo möglich eine Bibellehre in sechs Predigten für Euer Bedürfnis zu erschöpfen suchen. Auf eine gewisse Vollständigkeit in den Bibellehren könnt Ihr rechnen, wenn mir Gott Leben, Muth und Gesundheit erhält. Auch darauf, daß ich jede Lehre für Euch, die ich immer im Auge habe, so gut bearbeiten werde, als ich

irgend

irgend kann. Der Herr, für den wir arbeiten, den wir nie sahen und doch lieben, lass' uns auf irgend eine Art erfahren, daß Er uns kenne, und auf uns sehe. Geschrieben Abends am 6ten November 1786.

Erste Predigt.

Geist und Ton des Gebäts unsers Herrn.

Es ist traurig, meine Zuhörer, daß auch das Herrlichste, Heiligste durch Gewohnheit oft seinen Werth verliert; daß wir es nicht mehr so heilig, nicht mehr so herrlich finden, weil wir es immer haben. Wer zum Erstenmal aufgehen oder untergehen siehet die Sonne; zum Erstenmal sähe dies abwechselnde immer neue und herrliche Roth, diese allmälige Vergoldung und Beleuchtung der Erde, dies große Schauspiel für Aug' und Herz; — wie muß dessen Wesen erhöhet, erwärmt, beseligt werden! — Und nun sehen wir so oft Sonnenaufgang und Untergang; und es ist uns nichts! Wir bleiben kalt dabei,

wie wir beim Anzünden oder Verlöschen einer Lampe bleiben würden. So ists denn auch mit anderem Naturgenuß; so ists mit der Bibel, und den herrlichsten Geschichten und Stücken, die sie enthält. Wir lesen sie gleichgültig, weil wir sie zu oft lasen; wir fülen ihre Einfalt und ihre Größe nicht mehr, weil sie uns zur Gewohnheit wurde; wir haben so oft ohne Sinn und Gefül darüber reden hören, so oft ohne Gefül sie selbst gelesen oder hergesagt, daß sich unser Sinn dabei abgestumpft hat. Gilt dies von irgend etwas, so gilts von dem einfachsten und größten aller Gebäter, von dem: „Unser Vater.“ Fast in jedem Haus, in jedem Gottesdienst, bei jeder heiligen Handlung wirds Einmal oder mehrmal hergesagt; es ist kein Mensch, kein Kind in dieser Kirche, das nicht das Gebät auswendig weiß — und gewis wird kein Gebät mehr ohne Sinn und Verstand und Gefül hergesagt; vielleicht bei keinem Gebäte sich weniger gedacht, als gerade bei diesem Gebäte. Ich möchte versuchen, meine Zuhörer, ob ich Euch wieder auf den tiefen Sinn desselben aufmerksam machen; ob ich Geist und Leben, Geist und Warheit wieder — auch nur bei Einigen hinein bringen

könnte,

könnte, wenn sie die Worte dieses Gebäts hersagen.

Unser Vater in dem Himmel.

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Unser täglich Brodt gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

Und führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel.

Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Ich staune, meine Zuhörer, über die Einfalt und Tiefe dieses Gebäts. Schon oft in stillen Stunden hab' ich darüber gestaunt; und Jeder wirds, der sich in seinen Sinn auch nur etwas hineinfült. Ich bewundere das Allumfas-

sende, das darinnen liegt, und das mit den schlichtesten, gewöhnlichsten Worten gesagt ist. Es ist Religion, Theologie Himmels und der Erden! Ganz Gepräge, Abdruk dessen, der es sagte; ganz Sinn des christlichen Gottesverehrers, und sein Glaube und seine Erwartung. Es enthält ganz das Verhältnis zwischen Gott und Menschen, wie es ist, und wie es seyn und werden soll. Lasset uns mit Ehrfurcht zur Betrachtung dieses herrlichen und so entweiheten Gebäts nahen. Heiliger müsse es uns werden und wirds uns werden, je mehr wirs betrachten. Wir wollens dann nicht mehr so oft, aber mit mehr Nachdenken, mit mehr Andacht bäten — Nur in unsern besten, heiligsten Stunden fließ' es über unsere Lippen, das Gebät das über die Lippen des Besten und Heiligsten geflossen ist. Ich will in Einigen Predigten die verschiedene Bitten durchgehen, die es enthält; heut' aber nur auf den Geist und Ton des Ganzen aufmerksam zu machen suchen. Ich bemerke dabei —

1) die Ruhe und Einfalt, die aus kindlichem Vertrauen zu Gott floß.

2) Den

2) Den Blik aufs Unsichtbare, Himmlische, Göttliche; ohne drum Irrdisches ganz zu vergessen.

3) Die Demuth bei diesem Vertrauen —

4) Den Geist der Menschenliebe, der von Anfang bis zu Ende geht.

I.

Meine Zuhörer; wenn man das Gebät nur mit einiger Aufmerksamkeit durchlieset; man fült ihm bald die Ruhe und Einfalt an, womit es hingesagt ist. Da ist kein O! und kein Ach! kein lauter Ausruf, kein stürmisches Eindringen. Keine Bitte kann kürzer und einfacher gesagt werden, als sie gesagt ist; keine Art sich auszudrücken kann ruhiger, natürlicher, ungespannter seyn, als diese Art. Wolte Jemand das Gebät mit leidenschaftlicher Heftigkeit dahersagen; zwischen jede Bitte ein O! oder ein Ach! einschieben: Jeder würde dunkel fülen, wie unnatürlich das wäre. Sagts aber Jemand daher in ruhiger Stellung, den Blik nach dem Himmel gerichtet: „Unser Vater im Himmel" — dann fült gewis Jeder,

das sey dem Geiste dieses Gebäts gemäs; so etwa hab' es Jesus auch gesagt. Und daß Jesus lehren wolle, einfältig, ohne Aufwand von Worten zu bäten; daß Er Beispiel geben wolle, wie man kurz und ohne Spannung bäten müsse: das zeigt sich ja klar aus dem Vorhergehenden. „Ihr sollt nicht viel plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Euer himmlischer Vater weiß, was Ihr bedürfet, ehe denn Ihr bittet." Ausdrüklich wolt' Er ja seine Gebäter allen Pharisäischen Gebätern, aller Zeiten und aller Länder entgegen sezen; entgegen sezen allen Plappereien, deren Werth in Worten und nicht in der Sache besteht. Und warlich konnt' Er ihnen ja nichts Bessers entgegen sezen, als sein: „Unser Vater" — das an Worten so arm, und an Geist so unerschöpflich reich ist.

Aber denke darum Niemand, daß das Lauheit, Mangel von Empfindung sey. Ruhe zeugt von Vertrauen und nicht von Lauheit. Ruhig geht ein Freund zu seinem Freunde hin, bittet ihn um einen Dienst, eine Gefälligkeit — warlich nicht darum, als lieg' ihm nichts daran, sondern weil ers seinem Freunde gewis zutraut, daß er

ihm den Dienst leisten, die Gefälligkeit erzeigen werde. Ruhig geht das Kind zu seiner Mutter; bittet sie um etwas zu Essen, zu Trinken — warlich nicht deswegen, als läg' ihm nichts an Essen und Trinken, da es ja Hunger und Durst hat; sondern weil es gewis weis, seine Mutter werd' ihm Speis' und Trank nicht versagen. Ruhig trat Elias an seinen Altar, und bätete zu Gott, daß Er kund machen möge, ob Jehova oder Baal Gott sey. Ihm war unendlich viel daran gelegen, daß dies dem Volk kund werde. Wie ein falscher Prophet hätt' Er ja bestanden, wenn ihn Gott nicht erhört hätte. Aber er war ruhig, weil er gewis wuste, daß Gott ihn erhören, und sich als Gott offenbaren werde. Ruhig hob Jesus seine Augen empor am Grabe Lazarus. Warlich nicht deswegen, als wärs Ihm gleichgültig gewesen, ob Lazarus todt bliebe oder lebe. Giengen Ihm ja schon die Augen über, als Er die Thränen der Anwesenden sah! Nein, weil Er wuste, daß Ihn „der Vater allezeit erhöre." Wo Unruhe ist, da ist noch Ungewisheit, noch nicht der volle Glaube an der Liebe, die so wohl thut — und Mangel des vollen Glauben beleidigt jedes feinfülende Herz! — Wie thuts uns so weh, wenn Jemand mit so vie-

ler Aengstlichkeit und Anspannung um Gottes willen uns um etwas bittet, was wir ihm auf ein ruhiges Wort hin gegeben hätten! Wie beleidigts uns, daß uns der Mensch so wenig zutraut! Und wie muß es Gott seyn, der Alles thut, um sich unser Zutrauen zu erwerben, wenn wir glauben, durch ängstliches Klagen, durch verzweifeltes Rufen und Heulen könnten wir Ihn bewegen! Nein, so will Gott nicht gebeten seyn, so ist auch der Geist dieses Gebäts nicht. Zwar ists in großem Drang auch natürlich, dringend zu flehen, ängstlich zu winseln — nach Gott zu schreien „wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser." Auch Jesus am Oelberge bätete mit Heftigkeit. Aber das ist in großem Drang, wenn Hülfe sich verzieht; wenn menschliche Schwachheit uns übernimmt; wenn wir bäten möchten: „Ich glaube, Herr hilf meinem Unglauben." Sonst ist Ruhe und Einfalt im Gebät, der Geist, den Gott gerne hat, und der auch hier im Gebät Jesu herrscht!

2.

Auch der Blik aufs Unsichtbare, Himmlische ist herrschend darinnen, wiewol auch das Sichtbare, Irrdische nicht ganz vergessen ist. Der Mensch,

Mensch, der mit Warheit so bäten will, muß das Unsichtbare recht vor Augen haben. Das muß ihm am meisten anliegen; davon muß er das meiste für seine Beruhigung und für sein Glük erwarten. Wer dies Gebät bätet, der bätet ja nicht um Erdenehre, Erdenbesiz, Erdengenuß — nur um sein tägliches Brodt, nur für Bedürfniß dieses Lebens. Er bätet, daß Gott recht erkannt und verehrt werde, daß sein Reich komme, daß sein Wille auf Erden wie im Himmel geschehe. Man sieht, womit sich so ein Mensch beschäftigt, woran er am meisten gedacht hat. Man sieht, was er am meisten für werth hält, Gott im Gebäte vorgetragen zu werden. „Wo sein Schaz ist, da ist auch sein Herz;" und „wessen sein Herz voll ist, geht sein Mund über." Und doch dies Alles, ohne die schwärmerische Spannung, die sich von der Erde wegträumt, und da nicht seyn will, wo sie ist. Wer dies Gebät bätet, der fült, daß der Vater im Himmel ist; fült Ihn aber doch als seinen Vater. Er wünscht, daß Gottes Wille auf Erden, wie im Himmel geschehe. Er wartet auf Reich Gottes; weiß aber wol, daß Gottes Reich noch nicht da ist. Er wünscht Vergebung seiner Sünden, denkt aber auch daran,

seinem Bruder zu vergeben. Er bittet um sein täglich nothwendiges Brod. Kurz: es ist Alles dabei so natürlich, so rein menschlich, wie man irgend bäten und fülen kann. Ganz dem Menschen angemessen ist, der zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren mitten inne steht; seinen Fus auf der Erde fortbewegt, und mit seinem Haupte gen Himmel ragt. Ganz dem Menschen angemessen, der auf der Erde lebt, und auch Erdenwesen um sich her, wie Gottesgabe genießet; der aber empor blikt, emporschmachtet nach dem, was droben ist — wo er einst vollen Genuß, volle Sätigung ahndet. O! man fülts dem Bätenden an, daß ihm dieses Leben nur Reise ist nach dem Vaterlande; daß er hauptsächlich „nach dem sieht, was droben ist, da Christus ist;" hauptsächlich „zuerst trachtet nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit," wie der Mensch thun und trachten soll.

3.

Auch Demuth ist in diesem Gebät hörbar bei dem herzlichsten Vertrauen; Ehrerbietung gegen Gott bei dem kindlichsten Sinne; Gefül seiner Abhängigkeit von Gott bei dieser Ueberzeugung, Gott werde Alles geben. Der Mensch, der so

wahr

wahr Gott seinen Vater nennt, bittet doch um Vergebung seiner Sünden; der Mensch, der sich Kind Gottes fült, bätet doch: „Bewahre mich für Versuchung.“ — So recht der Geist, den Christus zu weken und auf alle Art zu nähren sucht — sich nichts, und Gottes Alles zutrauen; Alles für zu groß halten, wenn wir's allein thun sollten; und nichts für zu groß, wenn es Gott in uns und durch uns thun will. Treulich annehmen, fest sich halten an jede Verheißung Gottes, — so groß, über Alles denken groß sie auch irgend seyn mag; sich ihrer freuen mit unaussprechlicher herrlicher Freude, als ob sie schon wirklich erfüllt wäre, als ob wir Erfüllung schon wirklich erfahren hätten. Und sich drum keinen Augenblik verbergen seine Versunkenheit und seine Schwachheit; und drum keinen Augenblik wähnen, daß man irgend etwas bei Gott verdiene; sich drum keinen Augenblik zutrauen, daß man sich selbst helfen, bewahren, beschüzen könne; und sich keinen Augenblik schämen zu bekennen seine Schwäche — das ist Geist des Christenthums, und Geist des Gebäts, das den Ersten Christenschülern von Christus gegeben ward.

4.

Gefül von Menschenliebe endlich ist in diesem Gebät nicht zu verkennen; und wenn mans nur ein Einziges mal durchdenkt. Es bittet nicht Einer für sich; es bittet Einer für Alle. Eines Sache ist aller Sache; Aller Sache Eines Sache. Der, der bittet, hat mit allen Menschen Einerlei Bedürfniß und Einerlei Hofnung zur Befriedigung. Er will und bittet nichts für sich allein. Andere Menschen sollen auch bekommen, was Er zu bekommen wünscht. Nicht Er allein will Brod; auch Andere sollen Brod haben. Nicht Er allein wünscht Vergebung seiner Sünden; sie sollen auch Andern vergeben seyn. Nicht Er allein bittet um Bewahrung für Versuchung — Gott soll auch seine Brüder und Schwestern bewahren. Nicht Er allein will Befreiung von jedem Uebel; Gott soll auch andere Menschen davon befreien. — So ganz im Geiste jenes großen Gebots: „Du sollt deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ — Wer dies Gebät mit Warheit bätet, der sorgt für Anderer Seele wie für seine eigene Seele; für Anderer Leib, wie für seinen eigenen Leib. Er fült alle Menschen Glieder Eines Leibes; und natürlich: „wenn ein Glied

lei-

leidet, so leiden die Andern mit; wenn Eines erhoben wird, so freuen sich die Andern mit ihm."

Und nun besonders der Anfang: „Unser — Vater im Himmel" — aus welchem Bruder- und Schwesterherzen ist er geflossen! Ein Bruder bittet für alle Brüder; Eine Schwester bittet für alle Schwestern, und für alle Schwestern der Bruder, und für alle Brüder die Schwester. Der Bäter fült die ganze Menschheit als Eine Familie, die einen gemeinschaftlichen Vater hat. Und das wird nicht erst lange gesagt, Gott vorgesagt, als wärs jezt zum Erstenmal gedacht oder empfunden; sondern es wird voraus gesezt, als natürliche herrschende Empfindung. — Es wird im Gebäte so geredet, als könnt' es ja nicht anders seyn; als müsse ja ein Mensch seine Mitmenschen als Brüder fülen; als könne gar nicht anders von Andern bei Gott geredet, nicht anders für sie gebätet werden. Gewis, wer dies: „Unser Vater" nur Einmal mit einiger Empfindung gebätet hat, der fült wol den Geist der Menschenliebe, der darinnen lebet.

O! wenn doch dies Gebät nur etwas von dem Geist in uns wekte, indem es gesagt ward! Wenn wir doch Menschen als unsere Brüder fülten: indem wir bäten: „Unser Vater!“ Wenn sich doch Demuth in uns regte, indem wir bäten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ Demuth, indem wir bäten: „Laß uns nicht in Versuchung fallen, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Möchte sich doch unser Blik vom Irrdischen wegwenden, wenn wir den Wunsch ausdrücken: „Dein Reich komme!“ — Ja; hergebätet, hergesagt, hingehört, hergeplappert wirds genug, und nur zu viel; aber wie selten regt sich in uns etwas von dem Sinne, mit dem es gebätet werden müste! Ermunterung wenigstens könnt' es uns seyn, diesem Sinne nachzustreben, wenn wir es hersagen, oder hersagen hören. Fülen müssen wir wenigstens: du darfst nicht sagen: „Dein Reich komme!“ wenn dir an dem Gottesreiche noch gar nichts gelegen ist. Du darfst nicht sagen: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“ wenn du den Willen Gottes noch gar nicht zu thun begehrst. Du darfst nicht sagen: „Laß mich nicht in Versuchung fallen,“

wenn

wenn du der Versuchung noch recht entgegen gehst — Das ist immer schon etwas, meine Zuhörer, wenn wir fülen, wie's mit uns steht; Erster Sporn, um so zu werden, wie wir sollten. — Ha! und wie dies Gebät nach seinem innersten Geiste betrachtet, von Adel unsrer Natur zeugt und Vertrauen auf Gott wekt! — Der, der als eingeborner Sohn in des Vaters Schoos war, lehrt Menschen bäten: „Unser Vater!" — schwache Menschen wie wir! Der, der den Vater kennt, wie Ihn Niemand anders kennt, der will, daß wir Ihn Vater nennen. So muß Er ja warlich unser Vater seyn; wie Vater uns nähren, versorgen, tragen, dulden, lieben wollen. So können wir uns ja darauf sicher verlassen. — Er hat alle Kraft und alle Gewalt — Sein Reich erstrekt sich über Alles — seine Hand reicht überall hin. So können wir ja von Ihm Hülfe in jeder Noth, Schuz in jeder Gefahr — Befriedigung jedes unserer Bedürfnisse mit der grösten Sicherheit erwarten.

O! meine Zuhörer, laßt uns den Geist dieses Gebäts oft vor Augen schweben, damit

wir es im Geist und in der Warheit bäten. Denn das bin ich gewis; wer dies Gebät mit Warheit bäten kann, der ist ein ächter Christusverehrer, und wird von Himmel und Erde dafür erkannt werden. Amen.

Zweite Predigt über das Gebät unseres Herrn.

„Unser Vater im Himmel — Dein Name werde geheiliget."

So wollen wir denn heut' in Gottes Namen anfangen, das einfache und vielfassende Gebät unsers Herrn zu betrachten. Es ist so angenehm, über ein Gebät nachzudenken, das uns unser Herr selbst vorgesagt hat. Man ist so sicher, daß man da recht bäten lernt. Der, der den Vater unter allen Wesen am besten kennt, der es wuste, daß Ihn der Vater allezeit erhöre; der muß doch auch wol wissen, wie man bäten soll. So etwas bätet man ruhig nach; man hält sich so fest daran; wenn nur die Worte Warheit in uns sind, so weiß man gleich ganz gewis, daß man bäte nach Gottes Willen. Hätten wir bei einem gro-

großen König' etwas zu suchen; hieng' unser ganzes Glük von Ihm ab — welch ein Gefallen wär's uns, wenn sein Lieblingssohn uns Alles sagte, wies der König gerne habe; wie man zu Ihm reden, zu Ihm bitten, wie man's anfangen müsse, um etwas bei Ihm zu erlangen! und warlich! es ist uns ein noch größerer Gefallen, daß der eingeborne Sohn Gottes uns sagt, wie wir mit Gott reden, wie wir zu Ihm bäten, wie wir's anfangen müssen, um etwas zu erlangen von Ihm! — von Ihm, ohne den wir nichts haben und nichts sind! — Noch einmal, meine Lieben, es thut wol, so ein Gebät zu betrachten; in seinen Geist sich zu versenken, und Muster davon zu nehmen, mit welcher Gesinnung man bäten soll.

1.

„Unser Vater, der du bist im Himmel." Es ist unaussprechlich, meine Zuhörer, was schon allein in dieser Anrede liegt; was schon alle damit gesagt ist. Sie ist wieder, wie das ganze Gebät — Innbegrif aller wahren Gottesverehrung, alles reinen Glauben an Gottheit. Es ist ganz darinnen dargelegt das Verhältniß zwischen Gott

und

und Menschen im allfaßlichsten, allfühlbarsten Bilde; im einfachsten allgebrauchtesten Worte Vater! Wer diese Anrede von Herzen glaubt, der glaubt zugleich alles von Gott, was der Mensch von Gott glauben soll. Wer diese Anrede mit Warheit zu Gott hinauf sagen kann, den treibts auch gewis, Alles zu thun, was der Mensch zu thun hat — Gott zu lieben, und seinen Nächsten als sich selbst. Eine ganze Glaubenslehre, und eine ganze Sittenlehre liegt in der Anrede: „Unser Vater in dem Himmel.“

Vater. . . O! der Mensch glaubt Alles, hoft Alles, erwartet Alles von Gott, wenn ers wirklich glaubt, daß Gott sein Vater sey. Indem er Gott so anredet, sagt er zugleich: Du Gott wirst mich erhalten und versorgen. Du wirst mich nähren und kleiden, und meinem Kopf und meinem Herzen geben, was es bedarf — Und du hasts schon so lange, so treulich gethan! Du wirst im Leiden mir helfen, in Finsternis mich erleuchten, in trüben Stunden mich trösten; und du thusts schon so oft, und mit so vieler Liebe! — Wenn du mir weh thust, das wird Liebe seyn, wie wenn du mir wol thust; du wirst bilden und erziehen mein Wesen, daß ich Alles — werde,

was

was ich seyn und werden soll. Führen wirst du mich, wo ich einen Führer, stärken, wo ich Stärke — unterstüzen, wo ich Unterstüzung bedarf. Du wirst übersehen meine Schwachheiten und Fehler, wenn nur mein Herz sich nicht wendet von dir. Du wirst mich tragen und dulden, wo mich kein Mensch dulden — verzeihen, wo mir kein Mensch verzeihen, langmütig mit mir verfahren, wo die Langmut des langmütigsten Menschen zu Ende gehen würde. Und hab' ich mich selbst unglüklich gemacht, du wirst mich heilen, mir helfen mit einer Liebe, als ob ich ganz unschuldig an meinem Unglük wäre. Nichts wird dir zu schwer seyn, was du für mich nicht thätest; nichts zu kostbar, was du für mich nicht aufopfertest, auch dann, wann ich mich mutwillig ins Unglük gestürzt habe. „Wenn auch ein Vater seines Kindes vergäße, und eine Mutter sich wendete von dem Sohn' ihres Leibes; so wirst du doch mich nicht vergessen.“

Ja wol, sagt unser Heidelbergische Katechismus mit Recht: „Durch diese Anrede wird gleich Anfangs des Gebäts erwekt, die kindliche Zuversicht, die Grund all unserer Gebäter seyn soll.“

Ich

Ich sage nichts von der Liebe, von dem Brudersinne, der in der Anrede: „unser Vater" liegt; wie da so Viele mit eingeschlossen sind, für wie viele Brüder und Schwestern mitgebätet wird, mit eben dem Ernste, mit eben der Zuversicht, wie man bätet für sich. Schon am Sonntag' — es gehörte nicht ganz dahin: — aber ich konnte mich nicht enthalten davon zu reden. — Auch das thut wol, auch das erhebt unser Wesen, wenn wir hinzusezen: unser Vater — „im Himmel." Mein Vater ist im Himmel — O! das entfernt gleich alle niedrige Gedanken von Ihm! das erwekt gleich so ein Gefül von Ehrfurcht vor dem, dessen Thron der Himmel, und dessen Fusschemel die Erde ist! Von einem Wesen im Himmel denken wir gleich erhabener, als von einem Erdenwesen. So weit der Himmel über der Erde ist, so weit denken über uns Himmelsbewohner über Erdbewohner. Und wenn der Gedanke in uns kommt: Von da aus nährt und kleidet, erhält und versorgt Er die ganze Menschheit — wie erweitert und erhöhet sich unser Begrif von Ihm! — Mein Vater im Himmel. Das macht's so recht anschaulich, daß Er Alles übersehen, Alles überhören, Alles versorgen und regieren könne!

Himmel, das ist auch der rechte Standpunkt für ein Wesen, das Vater so vieler Millionen auf der Erde zerstreuten Menschen seyn soll; so wie's auch der rechte Standpunkt für die Sonne ist, die Alles erleuchten muß. Doch was soll mir das lange erklären. — Nicht in einem verschlossenen Hause, sondern im Freien, auf einem Berg, wo man über sich freien Himmel, und weit um sich her auf Erden sah, — da sprach Jesus dies Gebät. — Und wer's nicht in einem Hauſ', in einer Kirche; wers unter freiem Himmel bätet, der wird fülen was er soll, bei der Anrede: „Unser Vater im Himmel."

Schon auf das Wort Jesus hin könnten wir's sicher glauben, daß Gott unser Vater sey, wenn wirs auch durch nichts anders wüsten. Was Gott ist, und den Menschen seyn will, das wuste ja wol Niemand besser, als der Näheste an dem Vater. „Der in des Vaters Schoos ist," der konnt' allein uns den Vater verkündigen, und „hat Ihn uns verkündigt." Aber es ist mit dieser Warheit wie mit allen ächten Warheiten. — Man muß sie glauben, so bald man sie gehört hat; man findet tausend Beweise dafür; man begreift nicht, warum man das nicht schon längst

gedacht und geglaubt habe. Gott ist Vater der Menschen; das ist freilich in der Bibel zuerst so recht deutlich und bestimmt gesagt; aber nun, da man's aus dem Munde Gottes und Jesu weiß, ist's, als hätt's uns Himmel und Erde, als hätt's jedes Glied an unserm Leib', als hätt's unser ganzer Lebenslauf uns schon predigen müssen. Ja; nur aus Vatersorgfalt ists zu erklären, daß so vorausgesorgt ist für unsere Nahrung und unsere Kleidung, für unser Aug' und für unser Ohr, und Geschmak und Geruch, für unsern Kopf und unser Herz — für jedes Bedürfniß unsres Wesens. Nur ein Vater kann seinem geliebten Kinde so viele und mannichfaltige Freuden bereiten, wie Gott den Menschen bereitet hat, jedem nach seinem Sinne. Freuden der Sinne und der Einbildungskraft, und des stillen Nachdenkens und der tiefen Betrachtung — Freuden der Liebe und der Freundschaft — des Gatten- und Vater- und Mutter- und Kinds- und Bruder- und Schwestergefüls. Von der reinsten Engelswonne bis zum groben Thiergenuß, durch alle Stufen herab, liegen Freuden vor uns, unter denen wir die Wal haben, die nur ein Vaterherz so sammlen, und mit Vaterfreude seinen Kindern vorlegen konnte.

Nur ein Vater kann sein Kind so leiten und füh-ren, so tragen und dulden und verschonen, wie Gott es so sichtbar mit dem Menschen thut. Ja; schon aus dem, was wir sehen und hören am Himmel und an der Erde können wir's abmerken, daß Gott Vater der Menschen ist.

Aber bestimmt und deutlich habens uns Christus und seine Apostel gesagt. — Ha! wir waren Gott ungehorsam gewesen; wir fülten uns nicht mehr seine Kinder und durften uns nicht mehr so fülen. Und hätten wir's auch vorher am Himmel und an der Erde gelesen; jezt konnten wirs nicht mehr. Unser eigenes Gewissen sagt' es uns ja, Gott kann dein Vater nicht mehr seyn. Aber durch Christus wurden wirs wieder, und Er sagts uns, daß wirs wieder seien. „Durch Ihn können wir wieder rufen: Abba lieber Vater." Durch Ihn sind wir „verordnet zur Kindschaft nach dem Wolgefallen seines Willens." Der, von Ihm gesandte Geist, „giebt Zeugnis unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind." Mit Zuversicht können wir jezt als seine Kinder Alles von Ihm erwarten. „Wenn wir den Vater etwas bitten werden in seinem Namen, so wird Ers uns geben." „Wenn Menschen, die arg sind, können

ihren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel Gutes geben, denen die Ihn darum bitten." Auf sein Wort hin können wir sicher Gott anreden: „Unser Vater, im Himmel."

2.

Nun kommt denn die Erste Bitte an den Vater. „Dein Name werde geheiliget." Es freut mich, daß in diesem Gebäte gleichsam für Gott zuerst gebätet, daß an Heiligung seines Namens, an Gottes Reich, an Erfüllung von Gottes Willen zuerst gedacht wird. Es ist so ein herrlicher Sinn, wenn das einem Menschen hauptsächlich anliegt, daß Gott verherrlicht werde, daß Gott sey Alles in Allem. Nicht als ob nun der Bäter sich selbst und seine Brüder vergäße, als ob ihm irgend etwas mehr, als ihr gemeinschaftliches Glük anläge. Nein, er will's ja warlich nicht um Gottes, sondern um seinet willen bäten. Aber er weiß, daß auf Erfüllung dieser Bitten sein Hauptglük, und Hauptglük seiner Brüder ankommt. Er weiß, wenn Gott recht erkannt, nach Gott recht gefragt, Gott recht verehrt wird: dann ists der Menschheit dauerhaft wol; dann ist

der Zwek Gottes erreicht, der ja nichts Anders, als höchstes Glük seiner Geschöpfe seyn kann. Je weniger Gotteskenntnis, Gottesverehrung — je mehr Unglük — Je ferner Gottes Reich; je ferner alle wahre Ruhe, je ungesätigter die Menschheit — Je weniger Erfüllung von Gottes Willen, je mehr Elend auf Erden. Noch Einmal: ich freue mich dieses Sinnes, der in diesem Gebät liegt, obgleich kein Wort davon da steht.

Was heißt das aber: „Gottes Namen heiligen?" Es heißt: Gott erkennen wie Er ist — in all seiner Macht und all seiner Liebe — in all seiner Größe und all seiner Herablassung! Gott erkennen in seinem unerschütterlichsten Vaterernste, und seiner schmelzendsten Vaterzärtlichkeit. Es heißt: tief fülen, was Gott ist, und Ihn verehren für das, was Er ist — und sich all den Empfindungen der Ehrfurcht, und des Danks und der Liebe überlassen, die durch Kenntniß seiner in uns gewekt wird. Es heißt: in Wort und Thaten bei aller Gelegenheit zeigen, daß innigste Verehrung Gottes uns erfülle; daß unser Wesen von seiner Größe und von seiner Herablassung, von seiner Macht und Liebe durchdrungen sey. Wer die Worte ausspricht: „Dein Name werde

gehei-

geheiliget," der bätet zu Gott: „Wenn du doch einmal allgemein erkannt würdest, als der, der du bist! Wenn man sie doch fülte deine Liebe, deine Langmuth, deine Barmherzigkeit — und deine Allmacht, deine Heiligkeit und deine Weisheit und Treue! Wenn du doch einmal den Menschen bekannter würdest! Wenn doch deine Liebe, Treue und Barmherzigkeit sie zum innigsten Danke, zur herrlichsten Gegenliebe — wenn doch deine Größe sie zur tiefsten Ehrfurcht erwekte! Du thatst so viel, um dich den Menschen zu offenbaren — o! wenn du uns doch den Sinn öfnetest, daß wir besser benuzten deine Offenbarung, die für jeden Sinn, für jeden Kopf und für jedes Herz ist. Ich denke, durch nichts wird mir und meinen Brüdern woler werden, als wenn wir wissen, was wir haben an dir!"

Warlich, meine Zuhörer, ein reiner guter Sinn, der dieses Gebät mit Warheit nachsagen will. Wem das aus dem Herzen fließt, der wird gewis alle Gelegenheit begierig ergreifen, wo er Gott besser kennen lernen, wo er von Gott etwas hören oder fassen kann. Aufmerksam wird sein Auge seyn auf die Natur, auf sein Herz, auf Menschenschiksale und auf die Bibel, mit dem

steten Gedanken: das ist Gottes Werk, Gottes Gang! Das Alles besser zu verstehen, das Alles unter einander zu vergleichen — um durch Natur besser die Bibel, und durch Bibel besser sein eigen Herz zu verstehen; — das liegt ihm gewis mehr, als Alles an. Wer diese Bitte mit Warheit bätet, der wird sich so gerne jeder Empfindung des Danks und der Liebe überlassen; so gerne sich Gottes Wolthaten erinnern; so gerne sich von Größe Gottes und Kleinheit seiner selbst, von Gottes Reinheit und eigener Unreinheit unterhalten, damit Ehrfurcht für Gott genährt werde in Ihm! Wem das Gebät von Herzen geht, der ist gewis froh, wenn er Andern von Gott etwas sagen, mit Gott sie bekannter machen; Dank oder Liebe oder Ehrfurcht vor Gott in ihnen wecken kann. Er wird nicht etwa denken, das sey des Geistlichen Geschäfte; er wird fülen, daß es jeder Menschen Geschäfte ist, der von Gott etwas weiß, und dem's anliegt, daß auch Andere ihn kennen. — Und können Eltern bei ihren Kindern, — kann der Mann bei seinem Weibe, das Weib bei ihrem Manne, — der Freund bei seinem Freund' etwas für Gott erwecken, Gott ihnen lieber machen — das werden ihm die süßesten Stunden seines Lebens

bens seyn, mit Bruder und Schwester sich zu unterhalten vom gemeinschaftlichen Vater. Ha! ists ja sein Wunsch und sein tägliches Gebät: „daß Gott doch immer besser erkannt und verehrt werden möge!"

Und nun, meine Zuhörer, nur noch ein Wort über die Anrede: Unser Vater, die so oft über unsre Lippen geht. — Wir nennen Gott unsern Vater; wir bekennen uns als seine Kinder; wir sagen damit voraus: wir wollen dir gehorchen; dein Wort und dein Wink soll Richtschnur unseres Lebens seyn. Nicht wie Knechte, sondern aus freiem Trieb', aus Liebe, weil du uns so liebst, wollen wir thun, was du uns heißt. — Wir sagen wol das des Morgends, und nun gehn wir an unsere Geschäfte. Wir wissen: unser Vater will, wir sollen durchaus sanftmütig seyn — und wir . . . sind oft so heftig. — Unser Vater will, wir sollen immer die Warheit reden; und wir — reden wir sie immer? Unser Vater will, wir sollen vergeben, wie Er vergiebt; und wir . . . nähren so oft Rachsucht in uns! — Unser Vater will, wir sollen mäßig seyn; sinds denn Alle, die Unser

Vater båten? Unser Vater will, wir sollen unsern Nåchsten lieben, als uns selbst, thun wir das immer, wie Kinder solten? Ists recht, meine Zuhörer! ists Warheit, sich des Alles nicht abgewöhnen, das nicht an sich bessern wollen, und doch alle Tage so frech Gott Vater heißen? Kann das dem gefallen, der die Herzen kennt — der ein Geist ist und will, daß wir Ihn im Geist und in der Warheit anbåten? — Ja, auch das gehorsame Kind kann wol fehlen: aber verdients den Namen eines Kindes, wenn es dem Vater nicht zu gehorchen begehrt, um Vaters Wort sich gar nichts kůmmert, und doch Vatersorgfalt alle Tage von Ihm will? — Laßt uns das bedenken jeden Morgen und jeden Abend, wenn wir etwa Unser Vater båten. — Und O! Gott gieb, daß wir tåglich gehorsamere Kinder werden; dann wirst du uns immer mehr liebevoller Vater seyn. Amen.

Dritte

Dritte Predigt über das Gebät Jesus.

„Dein Reich komme; — Dein Wille geschehe auf der Erde wie im Himmel."

Meine Zuhörer; offenbar ists Zeichen eines übelgearteten Kindes, wenn es die Ankunft seines guten Vaters fürchtet; und Zeichen eines gutgearteten Kindes, wenn es die Ankunft seines guten Vaters wünscht. Das Erstere ist so unnatürlich, daß es einen besondern Grund haben, daß sich das Kind etwas Böses bewust seyn muß. Das Leztere ist natürlich, ist ganz Folge der nahen Verbindung zwischen Vater und Kind; Folge der Liebe, die das Kind zu seinem Vater hat. Offenbar ists Zeichen eines übelgearteten Kindes, wenn

wenn es nicht will, daß Alles im Hause nach des Vaters Sinn gehe; und Zeichen eines gutgearteten Kindes, wenn es will, daß der Wille des Vaters geschehe. — Und wie's bei Menschen gegen menschliche Väter ist; so bei Menschen gegen den Vater im Himmel. — Dem guten Menschen, der Gott kennt, seine Weisheit, seine Liebe, seine Allkraft — was kann dem mehr anliegen, als daß sich Gott mehr offenbaren, Gott mehr hervortreten, Gott den Menschen näher werden möge? — Und das ists auch, was hier gebätet wird.

I.

Meine Lieben, Ihr wünschet gewis Alle, daß der künftige Regent dieses Landes ein guter, weiser, gerechter, menschenliebender Herr werden möge. Hörtet Ihr von Ihm, er wäre so außerordentlich gut, gerecht, weise; es käm' ihm keiner an Einsicht, an Liebe, an unbestehlicher Rechtschaffenheit bei; wüßtet Ihr so manche Proben seines Verstandes und seiner Liebe; so manche Proben, daß er Unrecht schlechterdings nicht ertragen könne, bei Recht und Gerechtigkeit unerschütterlich halte: — gewis

gewis würdet Ihr Euch alle freuen auf seine Regierung; gewis Euch davon viel Gutes, viele Sicherheit und äußeres Glük versprechen. Nichts wäre natürlicher als der Wunsch: wenn doch seine Regierung angienge! Und wenn wir einen Gott kennen, den Allweisen und Allgütigen der Alles kann, was er will, und nichts als Gutes will; wenn wir den kennen, vor dem sich der feinste Betrüger nicht verbergen kann, vor dem der mächtigste Bösewicht zittern muß — der mit unwiderstehlicher Gewalt alle, auch die fürchterlichste Bosheit zertrümmert, und mit Vaterliebe alle, auch die schwächste Güte trägt; wie muß sich jeder Redliche freuen, unter so einem Regenten zu stehen! Wenn uns nun gesagt wäre: Gott wird wieder einmal hervortreten, wird sichtbar die Regierung der Welt übernehmen. Er wird dann eingreifen, wo eingegriffen; zurükhalten, wo zurükgehalten; sichtbar, fülbar schüzen, wo geschüzt werden muß — gewis werden wir wünschen: wenn doch diese Zeit schon da wäre! Unter so manchem Druk, den die Menschheit leidet, und den keine Menschengewalt von ihr wegnehmen kann; unter so mancher Bosheit, die das scharfsichtigste Regentenauge nicht entdekt; unter so manchem Elend, wogegen der mächtigste Erden-

denherr nicht zu schüzen vermag — ist es ein so natürliches, aus Drang von Bedürfniß gequollenes Gebät: Daß doch die Zeit erscheine, wo du Gott wieder fülbar regierest! Daß doch „dein Reich komme!"

Und es war vorausgesagt, daß so eine Zeit wieder einmal kommen, daß Gott durch den Nähesten seines Wesens durch Jesus Christus ein eigentliches Reich unter den Menschen aufrichten, und mit unumschränkter Gewalt regieren würde. Die Propheten und prophetischen Psalmen sind voll davon. „Ich habe meinen König eingesezt, auf meinem heiligen Berge Zion." „Forder es von mir; so will ich dir die Länder zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum." „Der Herr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden." — und dergleichen Stellen eine Menge. Auch erwarteten die Juden ein solches Reich so allgemein, daß Johannes der Täufer sagen durfte: „das Reich Gottes!" oder welches Einerlei ist: „das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" und er war sicher allgemein verstanden zu werden, und ward auch allgemein verstanden. Man dachte nemlich: gleich bei der Ankunft des Messias würde dies Reich

auf-

aufgerichtet werden und sichtbar seinen Anfang nehmen. Darum als die Morgenländischen Gelehrten nach dem neugebornen Könige der Juden fragten, ließ Herodes gleich durch die Schriftgelehrten untersuchen: wo der Messias solte geboren werden. Christus selbst redet von seinem Reich', oder von Gottes Reiche — freilich von seinem kleinen unsichtbaren Anfang; freilich sagt er deutlich genug, daß es kein Reich von dieser Welt sey, nicht durch äußere Gewalt angefangen werden solle. Das sagt er freilich; und es ist wahr, wie Jederman noch bis auf diesen Tag sieht. Aber Jesus redet auch von seinem in die Augen fallenden, herrlichen Ende. „Die Gerechten, sagt Er, würden darinnen leuchten mit des Himmels Glanz. Er würde kommen in den Wolken des Himmels, und alle heiligen Engel mit Ihm!" „Wenn er kommen würde in den Wolken des Himmels, und sizen würde auf dem Stule seiner Herrlichkeit; dann würden auch seine Ersten Verehrer Theil haben an seiner Herrschaft." Die Apostel sagen: „Jesus sey gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er werde herrschen bis Er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße lege. Darnach würde das Ende kommen, wenn Er, das Reich Gott und dem

Vater

Vater übergeben und Gott seyn würde Alles in Allem.“ — Die Juden und wahrscheinlich auch die Apostel, dachten sich den herrlichen Theil dieses Reichs zu nahe; wenigstens wär' es gar nichts befremdendes, wenn sichs auch die Apostel zu nahe gedacht hätten. Was man wünscht, stellt man sich immer als zu nahe vor, und Jesus sagt ja ausdrüklich: „Es gebühre ihnen nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten habe.“ — Aber mit Recht erwarteten Juden und Christen viel Guts davon. Befreiung von jedem Druke, worunter die Menschheit und und jede Kreatur seufzt; Schuz in jeder Noth; Trost in jedem Elend. Von einem Regenten, der Alles übersieht, und in Alles hineinsieht, erwarteten sie Entdeckung jeder verborgenen Bosheit, und jeder verborgenen, miskannten Tugend. Von einem Allmächtigen und Allgütigen erwarteten sie mit Recht Befriedigung aller Bedürfnisse ihres Wesens. Und darum ist ja das Gebät natürlich: „Dein Reich komme.“

Aber, meine Zuhörer, es gehört ein reiner Sinn, ein reines, nach Reinheit wenigstens strebendes Herz dazu, um das mit Warheit bäten zu können. Warlich, wer sich unter die Regierung

eines

eines Herzenskenners wünscht, der muß keine Unreinheit in seinem Herzen nähren und dulden wollen. Wer sich unter die Regierung des heiligsten Wesens wünscht, der muß sich wenigstens des Strebens bewust seyn nach Heiligkeit, wie Er heilig ist. Wer es bäten kann: O! daß doch das Reich des Gerechtesten käme! warlich! der muß an keiner Art von Ungerechtigkeit mehr Freude haben; sonst verdammt ihn sein eigenes Herz, indem Er bätet. Wir können oft Böses verbergen vor menschlicher Obrigkeit, vor Menschenaugen: aber vor Gott können wir nichts verbergen. Der muß also nichts zu verbergen haben, nichts Böses verbergen wollen, der bätet: „Gottes Reich komme!" O! wie muß sein Sinn erhaben seyn über das Wesen dieser Welt; wie muß er sich so ungesätigt fülen von aller Erdenfreude, allem Erdenbesiz, allem Erdengenuß — wie muß Sehnsucht nach Gott, nach Christus, dem Stellvertreter der Gottheit; Verlangen nach voller Reinheit und Gerechkeit, nach dem reinsten Genuß — wie muß das so herrschend in ihm seyn, wenn's ihm anliegt, alle Tage zu bäten: „Dein Reich komme!"

2.

Natürliche Folge davon ist die Andere Bitte: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel." O! wenn Gottes Reich kommt; wenn Gott durch Jesus wieder sichtbar regiert; wenn der Allmächtigste und Reinste wieder König der Menschen ist: dann wird ja auch wol sein Wille auf Erden geschehen; dann wird ja wol Alles nach seinem Sinne gehen müssen. Zwar regiert Er auch jezt, und hat immer regiert, und zu allen Zeiten hatte sein Wille geschehen müssen. — Ohne seinen Willen hätte kein Mensch eine Hand oder einen Fuß rühren dürfen. Aber Er wolte jezt noch nicht so öffentlich und sichtbar hervor treten; Er wolte bisher noch mehr im Verborgenen wirken. Wohl dem, der Gottes Willen thut, eh' er ihn schlechterdings thun muß: aber es kommt die Zeit wo es sichtbar wird, daß sich Niemand seinem Willen widersezen kann. — Und das liegt hier dem Vater an, daß doch schon jezt Alles nach Gottes Sinn gehe, daß doch sein Wille auf Erden geschehe, wie er im Himmel geschieht. Er weiß, wie Engel und Seeligen Gottes Willen so treu, so freiwillig, so vollkommen erfüllen. Sein Herz sagts ihm und die Bibel sagt's ihm; und er schließts

aus

aus dem, was vom Zustande der Seeligen gesagt wird — wie da die Hindernisse wegfallen, die uns abhalten, das Gute zu thun; wie da nicht mehr ist der Todes Leib, der uns an die Erde fesselt; wie wir da lebendiger fülen Gottes Freundlichkeit und Gottes Liebe, die so mächtig anspornt zu thun seinen Willen. Wer das bätet, der weiß es, daß Gottes Wille äußerst unvollkommen auf Erden gethan wird. Ihn täuschen nicht so manche blendende Thaten; so manche dem Schein nach fehlerlose Menschen. Er weiß besser, was zum Thun des Willens Gottes gehört. Er weiß, wie allgemein, wie willig, wie anhaltend, mit welchem Herzen er gethan werden muß, wenn es Gott dem Herzenskenner gefallen soll; und er weiß, und hats an Andern, und am meisten an sich selbst erfahren, daß dieser heiligste Gotteswille nur Stükweise, nur dann und wann, oft aus so unlauterer Absicht, so unrein gethan wird. Ihm schwebt das Ziel vor: „vollkommen zu seyn, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist;“ und darum bätet er: „Vater dein Wille geschehe doch einmal auf Erden wie er im Himmel geschieht.“

Auch das ist ein reiner, edler Sinn, der dies mit Warheit vor Gottes Angesichte bäten kann.

 Ach!

Ach! er weiß nur allzugut, daß Thun des Willens Gottes das heilsamste Mittel zum Glük der Menschen ist; daß wer gegen Gottes Willen aufs Fleisch säet, gewis vom Fleische das Verderben erndet; wer nach Gottes Willen auf den Geist säet, vom Geiste das ewige Leben erndet. Er erfuhr's an Andern, und ach! am meisten an sich, daß Alles Böse, von Gott verbotne Gift, und Alles Gute, von Gott befolene, Arzenei zur Gesundheit der Seele ist. Er liebt sich und seine Brüder, — nicht mit der kindischen, verblendeten Liebe, daß er ihnen nur eine Zeitlang wol machen, ihnen nur flüchtigen Genuß zu verschaffen strebte; nein, er möchte sie gerne glüklich, dauerhaft glüklich sehen. Er macht Gottes Absicht zu seiner Absicht, und darum — im festen Glauben an Gottes Wort, das Erfüllung von Gottes Willen für Weg zu dauerndem Glük angiebt; in wahrer, reiner Liebe zu sich und seinen Brüdern, bätet er: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel."

Und so sehet Ihr denn leicht, meine Lieben — wer so bätet, darf sich vor Gott, vor Nähe Gottes nicht fürchten; es darf ihm für keiner

ner Offenbarung Gottes, von welcher Art sie auch sey, bange seyn — Er darf und wird nicht fürchten den Tod, nach welchem er Gott näher kommen wird. O! du darfst noch nicht bäten: „Dein Reich komme,“ wenn dir alle Reden von Tod und lezten Gericht, alles was an unsichtbare Welt erinnert, weh macht; wenn du gerne so was vermeidest, davon nichts hören magst, das Gespräch auf was Anders lenkst. Du darfst gar noch nicht so bäten, der du gar nicht an deinen Tod denken magst, und Alles scheust, was dich daran erinnern kann. Dir wär's ja gar nicht damit gedient, wenn Gottes Reich käme — dir ist ja noch woler in der Entfernung von Ihm, als dirs in seiner Nähe seyn würde. — Zwar kann auch den redlichsten Gottes- und Christusverehrer Bangigkeit überfallen, wenn sein Tod sich nahet. — Es ist natürlich, daß der schwächere Theil unseres Wesens zurükschauert vor der Stunde, wo wir unsere Hülle ablegen. Auch die glaubigsten Christusverehrer werden beben, ehe der kommt, der Gottes Reich sichtbar aufrichten soll. Aber das Innerste seines Wesens muß sich doch freuen, zu dem zu kommen, der dies Wesen sätigen und ausfüllen will. Wenn der Christus kommt, so

werden doch seine Verehrer ihre Häupter empor heben, zum Zeichen, daß sich ihre Erlösung nahet. Nicht Furcht für seiner Nähe, seiner Offenbarung, sondern Sehnsucht darnach muß den Menschen erfüllen, der bäten will: „Dein Reich komme.“

Und auch das sehet Ihr leicht, daß der Mensch sich um Gottes Willen bekümmern, ihn zu thun sich bestreben muß, wenn er mit Warheit bäten will: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.“ Täglich um etwas zu bäten, wozu man keinen Finger rühren mag, und wovon man so Manches thun könnte — das wäre ja die gröste Lüge, die man je Gott ins Angesicht sagen könnte. Täglich zu bäten: Gott mache mich doch wolthätig; und alle Armen hülflos weggehen lassen — Gott mache mich doch friedfertig, und jede Gelegenheit zum Zank ergreifen — Gott mache mich doch geduldig, und sich der kleinsten Versuchung zur Ungedult überlassen! Gott bewahre mich doch für Trunkenheit, und sich bei jeder Gelegenheit betrinken — das hieße ja doch offenbar Gott spotten, der sich warlich nicht spot-

ten

ten läßt. Wer noch so ist, der bäte doch lieber das Unser Vater nicht; der sage lieber nicht: „Gott dein Wille geschehe.“

Endlich, wer so bäten will, dem muß es weh thun, wenn Gottes Wille nicht gethan wird. Schmerzen muß ihn jeder Fall seiner Brüder, der Anblik jeder groben oder feinen Versunkenheit, die er an Menschen entdekt. Wie könnt' er lächlen, oder nur gleichgültig bleiben, wenn er hört von Anderer Fehler — von guten, frommen Menschen, die bös, von Bösen, die noch böser wurden? Wie solte sich dabei sein Auge nicht trüben — sein Herz dabei nicht verwundet werden, da ihm ja Menschenglük anliegt; da er Thun des Willens Gottes für das Einzige Mittel zu dauerhaftem Glük hält! O! meine Zuhörer, wer noch bei Menschenverfall gleichgültig bleiben, oder gar über Fehltritte seines Bruders sich freuen kann; der solte nie die Bitte in seinen Mund nehmen: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.“

Also: — und möchte nur das Eine behalten werden, wenn auch diese ganze Predigt vergessen

ſen wird: — auch nicht einmal dieſe zwei Bitten kann einer mit Warheit vor Gott bringen, in wem nicht Anfang zur Liebe gegen Gott und zur Liebe gegen Menſchen iſt — die denn Er, der Urheber alles Guten, in uns wecken wolle. Amen.

Vierte

Vierte Predigt über das Gebät unseres Herrn.

„Unser tägliches Brod gieb uns heute; und vergleb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldenern."

Es thut uns schon wol, meine Zuhörer, wenn wir einen Menschen finden, dem wir irgend etwas sagen, bei dem wir über Manches wenigstens unser Herz ausschütten können. Der Mensch ist einmal so gemacht, sich in Andern zu ergießen; er strebt nach einem Herzen, das ihn versteht, das Theil nimmt an ihm und seinem Schiksal. Wol thuts uns, wenn wir auch nur irgend etwas von Jemand erwarten, mit Zuversichtlichkeit erwarten können. Je mehr wir Jemand sagen; über je mehrerlei Dinge wir uns bei Jemand ergießen; in je

je mehrerlei Umständen wir von Jemand Rath oder Trost oder Hülfe erwarten können: je lieber ist uns der Mensch; je fester hängen wir uns an ihn; je unentbehrlicher ist er für unser Herz! O! fänden wir ein Wesen, dem wir Alles sagen, vor dem wir unser ganzes Herz ausschütten, von dem wir Alles, was uns fehlt, mit Zuversicht erwarten könnten — wie unaussprechlich viel wär's uns werth! Der Mensch scheint dazu gemacht zu seyn, so ein Wesen zu finden; scheint eben darum so viele Bedürfnisse zu haben, und so schwach zu seyn, um von einem Andern, liebevollen und mächtigeren Wesen gestärkt zu werden, um von Ihm das zu erhalten, was er sich selbst nicht verschaffen kann! Und so ein Wesen hat der Mensch an seinem Vater im Himmel. Ihm kann und soll er sich ganz öfnen; Ihm alle seine Noth klagen; von Ihm mit Zuversicht Alles erwarten; sey's leiblich oder geistlich — sey's für dieses oder für jenes Leben — was er bedarf. Beweis davon ist das Gebät unsers Herrn, und besonders die zwei Bitten, die wir heute betrachten wollen.

Da ist eine leibliche und eine geistliche Bitte; eine Bitte für Bedürfniß dieses, und Eine für Be-

Bedürfniß jenes Lebens; beide dem Einen Vater im Himmel vorgelegt; beide mit gleicher Ruhe, mit gleicher Zuversicht an den gethan, der für den Leib so gut, wie für die Seele sorgen will.

„Gieb uns heut' unser tägliches Brod.“ Das ganze Gebät Jesus ist in dem einfachsten, kindlichsten Geiste hergesagt, und zieht jeden kindlichen Sinn gewis eben deswegen unaussprechlich an: aber mich dünkt doch, nirgends ist diese Kindlichkeit fülbarer; nirgends fällt sie so sehr auf, als bei dieser Bitte. Ists doch, als hörte man ein Kind, das Hunger hätte, das zu seiner Mutter kommt, und sie um was zu Essen bittet! Es kümmert sich nicht darum, ob die Mutter was habe oder nicht; es zweifelt nicht daran, daß sie genug für ihr Kind haben werde. Es sorget nicht, woher es die Mutter wol nehmen, und immer, alle Tage, und für all' ihre Kinder nehmen wolle. Es kümmert sich nicht darum, was sie ihm wol geben werde; noch weniger bestehts darauf, daß sie ihm gerade dieses oder jenes geben solle. Es ist unbesorgt, wies Morgen gehen, ob und woher es Morgen zu Essen bekommen werde — es denkt blos an gegenwärtiges Bedürfniß. So wie ein Kind kein anderes Gefül hat, als: ich habe

Hun-

Hunger; und da ist mein Vater, meine Mutter, die mir schon so oft zu essen gab, und mir auch jezt geben wird — so hat auch der Mensch kein anderes Gefül, als: ich bedarf Nahrung und Kleidung, und da ist mein Vater im Himmel, der alle seine Kinder versorgt, und mich auch jezt versorgen wird. — Die Anrede schikt sich zwar zu allen Bitten des ganzen Gebäts recht gut: aber nichts schikt sich doch auffallend besser zusammen, als: „Unser Vater im Himmel," — „gieb uns heut' unser tägliches Brod."

„Gieb uns unser tägliches Brod." — Lieber Vater im Himmel, sagt der Mensch, der das bätet — du weißt, daß wir allerlei in der Welt brauchen; dir brauch ich's ja nicht alle vorzuzälen; „du weißt was wir bedürfen, ehe denn wir bitten." Da ist so Manches, was uns wirklich von Natur Bedürfniß ist; und so Manches, was lange dauernde Gewohnheit uns zum Bedürfniß gemacht hat. So Manches, was zur Nothdurft, und so Manches, was zur erlaubten Bequemlichkeit dieses Lebens gehört — So Manches was wir für uns, und so Manches was wir für die Unsrigen, für unsere Kinder brauchen. Gieb mir — und nicht allein mir, auch allen meinen

Brü-

Brüdern und Schwestern, die gleiches Bedürfniß mit mir haben; gieb uns das, was wir zum irrdischen Leben bedürfen. Gieb uns heute, was uns heute nöthig ist; morgen bitten wir dich wieder, und dann giebst du uns wieder, was uns morgen nöthig seyn wird. Alle Tage unseres Lebens wollen wir zu dir bäten, und alle Tage unseres Lebens von dir empfangen, was unser Wesen für dieses Leben bedarf.

„Gieb uns unser täglich Brod." O! meine Zuhörer, wie diese Bitte auf Gott als auf die Einzige Quelle alles Guten hinweiset! Wie sie so sicher voraussezt, daß wir Ihm Alles verdanken, von Ihm Alles empfangen müssen, was wir irgend im Leben bedürfen! Wer das bätet, der kann unmöglich denken, daß er allein sich Speise und Kleider verschaffen; er allein sein Weib und seine Kinder versorgen; er allein durch seine Kraft reich und wolhabend werden könne. Wer das bätet, der traut gewis seiner Arbeit, seinem Fleis, Geschiklichkeit; der trauts gewis seinen Talenten, so gros sie auch seyen, nicht zu, daß sie ihm ohne Gott mit Sicherheit in der Welt forthelfen werden. Wer das bätet, der erwartet gewis sein Fortkommen nicht hauptsächlich von Großen und

Reichen — sondern von Gott. Er fült, daß „an Gottes Segen alles gelegen sey," daß „alle Augen warten auf den Herrn, und Er ihnen Speise giebt zu seiner Zeit." Nichts, meine Theuersten, kann dankbarer machen, gegen jeden Bissen Brod, den wir essen, gegen jeden Tropfen Wasser oder Wein, den wir trinken, gegen jeden Groschen Geld, der uns wird; nichts kann Gefül unserer Abhängigkeit von Gott so tief in uns eindrücken, als die oft wiederholte, im Geist und in der Warheit Gott vorgetragene Bitte: „Gieb uns heut' unser täglich Brod."

Und wie genügsam das Herz seyn muß, das nur für tägliches Brod, nur für seine Nothdurft bäten mag! Aus so einem Herzen fließts recht heraus, das Wort, das Paulus an seinen Timotheus schreibt: „Wenn wir nur Nahrung und Decke haben, so lasset uns genügen." Wie fern' ist's von der Unersättlichkeit des Wollüstlings, der nie lecker genug zu essen, nie abwechselnd und kostbar genug sich zu kleiden weiß, der nichts zu besizen glaubt, wenn er sich nicht alle Leckerbissen, alle Bequemlichkeiten verschaffen kann! Wie ferne von der Unersättlichkeit des Geizigen, der Schäze zu Schäzen sammelt, und doch des Sammlens

nie

nie ein Ende findet! — Der Mensch, der hier bätet, der weiß es recht gut, daß Alles von Gott kommt, daß Gott viel giebt und wenig giebt, daß Gott reich macht und arm macht, daß Alle Erdengüter in seiner Hand sind, daß Er auch ihm die feinste Leckerbissen, die köstlichsten Weine, die unverschwendbarsten Einkünfte geben könne. — Und doch hat er nichts Anders für diese Erde zu bäten, als: „Gieb uns heut' unser täglich Brod.“

Und wie ruhig und sorgenfrei der Mensch seyn, wie kindlich er auf Gott vertrauen muß, der dies mit Warheit zu Gott bätet! So ganz im Geiste der Ermahnung unseres Herrn: „Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen.“ Er verlangt keinen Vorrath auf Jahre, auf Monate, auf Lebenslang; Er verlangt keine äußere Sicherheit heute schon, daß es ihm nie fehlen werde. Er verlangt heute nur seine Nothdurft auf heute. Und warum solt' er mehr verlangen? Der heute sein Vater ist, ist ja auch morgen sein Vater; der ihn heute nährt und versorgt, kann's ja auch wol morgen thun. Morgen lebt ja Gott noch so gut, als Er heute lebt; morgen hört er eben so gut, als Er heute hört; morgen ist er ja noch eben so mäch=

mächtig, und eben so liebevoll als Er heute ist. Heute bät' ich — denkt der Mensch — und mir wird gegeben werden; morgen will ich wieder bäten, und werde wieder bekommen; und so jeden Tag meines Lebens — denn kein Tag kann mir ja vergehen, ohne daß ich mich niederwerfe vor meinem Vater im Himmel, ohne daß ich Ihm mein Herz ausschütte, ohne daß ich Ihm sage, was mir nöthig ist. So gewis ich jeden Tag bäte, so gewis wird mir gegeben werden, was ich jeden Tag bedarf.

Und meine Theuersten — wer so zuversichtlich bäten darf um Bedürfnisse für seinen Leib — solte der nicht mit eben der Zuversicht bäten dürfen um Bedürfnisse für seine Seele, für seinen Kopf, für sein Herz? Wenn wir's auf sein Wort hin Gott zutrauen sollen, daß Er uns gewis das geben werde, ohne das wir nicht leben können; soltest du nicht auch bitten dürfen für das, ohne das dir das Leben nicht Leben, nicht Genuß, sondern Last ist? Ist denn der Leib mehr als das Herz? Ist das Aeußere mehr als das Innere? Und solte der nicht für unseres Inneres sorgen wollen, der mit solcher Vatertreue für unser äußeres Wesen sorgen will? Ja, meine Zuhörer, Er

wills, und kanns und wirds; so gewis Er unser Inneres schuf, so gewis Er uns unser tägliches Brod giebt. Hast du etwas, das dir wahres Bedürfniß, wie Brod ist; ohne das dein Wesen hinwelkt, wie der Leib ohne Nahrung hinwelkt — bäte mit Zuversicht: mein Vater gieb mir Brod für mein Wesen — befriedige das dringende, dir bekannte Bedürfniß meines Herzens — wie, und auf welchem Wege du willst. So gewis Jesus uns bäten heißt um unser tägliches Brod; so gewis will Er auch, daß wir Gott um das bitten, was uns oft unentbehrlicher als Brod ist.

Nun folgt die Andere Bitte: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Man sieht, es ist dem Bäter nicht genug, daß ihm Gott seine äußere Nothdurft gebe — Er soll auch sein Herz wieder wenden zu Ihm. Dem guten Kinde ist an Liebe des Vaters mehr, als an allen Geschenken gelegen. Hat's den Vater beleidigt; ihm schmekt keine Speise; ihm ists nichts, — alles, was ihm der Vater giebt, so lang' es noch nicht Vergebung in den Augen des Vaters lieset.

Der Mensch, der so bätet, der erinnert sich der vielen Sünden, womit er Gott beleidigte. Es ist nicht Eine Schuld, es sind viele Schulden, deren er sich bewußt ist. O! er kann nicht an den Reinsten denken, ohne daß ihm seine Unreinheit — er kann nicht an den Heiligen denken, ohne daß ihm seine Unheiligkeit vorschwebt. Das Wort „Vater" kann nicht über seine Zunge fließen, ohne daß es ihm einfällt, wie wenig er sich als gehorsames Kind dieses Vaters betragen hat. — Er kann um keine Wolthat bitten, ohne den Gedanken: du hast diese Wolthat nicht verdient. Und das fült er eben so gut für seine Brüder und Schwestern als für sich. — Er will sich nicht besser machen als sie: aber er weiß, daß sie so wenig schuldlos sind als er.

Wer so bätet, der fült auch, daß er seine Sünden nicht gut machen, nicht abbüßen, nicht ungeschehen machen kann. Er sagt nicht: „Ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute. Statt des Bösen, das ich that, geb' ich auch jezt den Armen so viel; und stifte so viel Gutes, und gehe so fleißig zur Kirche, und bäte so fleißig." — An Alles dieses kommt ihm kein Sinn. Er hält Gott nichts vor, er verspricht

Gott nichts — Er bittet einfältig und kindlich Gott um Verzeihung.

Ich sag': „um Verzeihung" dessen was er that, und was seine Brüder und Schwestern thaten. Er weiß es wol, daß Gott bei keiner Einzigen Sünde gleichgültig bleiben werde, bleiben könne; daß *jede* Sünde Unordnung in Gottes Reiche, Verminderung der Glükseeligkeit des Ganzen ist, die nur der Allmächtige und Allweise unschädlich oder gar nüzlich machen kann. Das weiß Er; denn man bittet ja nicht um Verzeihung, wenn man nicht fült, daß man den Andern beleidigt habe! Aber er traut's Gott zu, daß Er darum doch das Alles verzeihen, vergeben, vergessen werde. Er kennt Heiligkeit und Gerechtigkeit; er kennt aber auch Liebe und Barmherzigkeit Gottes — Und an diese Liebe wendet er sich; an diese Liebe hält er sich, da er sich an nichts anders halten kann.

Wer so bätet: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern" — o! wie gerne wird er sich jeden Weg gefallen lassen, auf dem Gott vergeben will! Wenn ihm nur der Weg gezeigt; das Mittel, Vergebung zu erlangen, offenbart ist; er müste nichts von dem kind-

lichen Sinne haben, der durch das ganze Gebät herrscht, wenn er nicht gerne den Weg gienge, das Mittel ergriffe! Liegts ihm ja so sehr an, daß ihm doch Gott vergeben möge seine Schuld.

Und was ihm diese Zuversicht giebt, was ihn Vergebung von dem Allliebenden erwarten lässet, das ist das: weil ja auch er, weil ja seine Brüder und Schwestern vergeben denen, die sie beleidigt hatten — Vergeben wir Menschen ja, denkt er, wie soltest du Gott nicht vergeben! Was die aus Liebe thun, denen du jedes Fünkchen Liebe ins Herz gabst; das wirst ja noch vielmehr du thun, der du Quelle aller Liebe bist! So versöhnlich wie ein Mensch ist, wirst ja wol du Gott seyn! — Ein richtiger Schluß, meine Zuhörer, auf den Jesus so oft baut, und der so unaussprechlich viel Muth macht und Trost giebt! — „Sehet hier was der ungerechte Richter thut, wie vielmehr wird Gott erhören seine Auserwählten?" — „Wenn Menschen, die doch arg sind, können ihren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird Gott den heiligen Geist geben denen, die Ihn darum bitten." — „Kann auch ein Vater seines Kinds vergessen, oder eine Mutter sich wenden vom Sohn' ihres Leibes? Und wenn

sie auch seiner vergäße; so will ich doch deiner nicht vergessen, spricht Jehovah." Wo ein Mensch noch vergiebt, da wird gewis Gott vergeben! Wo ein Mensch sich erbitten läßt, da läßt sich noch tausendmal eher Gott erbitten. So viel Liebe als irgend in einem Vater- und Mutterherzen seyn kann, ist gewis in Gott; und zehen tausendmal mehr als in einem Menschenherzen wohnen mag. — Dank dir Jesus für jedes Wort, dadurch du diesen herrlichen Gedanken in uns wektest — der uns unser eigenes Herz zum Sakrament von Gottes Liebe macht — Dank dir auch für diese Bitte, die du uns in den Mund legtest: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern."

Aber mit diesem Wort' ist auch voraus gesezt, was in dem Herzen des Menschen seyn muß, der um Vergebung seiner Sünden mit Freimüthigkeit bitten will. „Vergebet; so wird Euch auch vergeben." „Mit dem Maas, womit Ihr Andern messet, wird Euch wieder gemessen." „So Ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet; so wird Euch mein himmlischer Vater auch nicht vergeben." Der Knecht, dem sein Herr alle seine ganze Schuld erlassen hatte, und der nicht Nach-

sicht hatte mit seinem Mitbruder; der wurd' in den Kerker geworfen, bis daß er bezalete Alles was er schuldig war; und Jesus sezt hinzu: „also wird Euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn Ihr nicht vergebet Eurem Bruder seine Fehler.“ Wer nicht sagen kann: wie ich vergebe, so wird mir vergeben, der darf auch nicht bäten: „Vergieb mir meine Schuld, wie ich vergebe meinen Schuldigern.“ Wer nicht liebevoll und nachsichtsvoll gegen Andere ist, der darf nicht Liebe und Nachsicht von Gott erwarten. Ehe wird Himmel und Erde vergehen; ehe dies Wort vergeht.

Und so sehet Ihr dann auch hier, meine Zuhörer, daß kindlicher Glaube, einfältiges, zuversichtliches Zutrauen zu Gott, und Liebe zu Menschen der Sinn ist, wodurch man etwas von Gott erlangt. Je kindlicher du gegen Gott, je brüderlicher du gegen Menschen bist; je väterlicher wird Gott gegen dich seyn. O! daß ich dies laut genug sagen könnte, daß es in allen Herzen erschallte, und allen Herzen unvergeßlich bliebe.

Wer

Wer das Familienband zwischen Gott und sich, zwischen seinen Brüdern und sich wegreißt; für den ists zerrissen; wers erhält, wers anknüpft, für den ists angeknüpft. Wer Gott wie seinen Vater behandelt, dem ist er Vater. Wer Menschen wie Brüder behandelt, den werden sie wie Brüder lieben — Amen.

Fünfte Predigt über das Gebät unseres Herrn.

„Führ' uns nicht in Versuchung; sondern erlös' uns von dem Uebel.“

Sich selbst kennen, meine Zuhörer, ist Grund aller Sittlichkeit, aller Besserung, aller Religion, die diesen Namen verdient. Von Kenntniß seiner selbst muß alle wahre Demuth, alles Bedürfniß nach Gott, nach Zukunft, nach Offenbarung Gottes ausgehen, wenn's Warheit im Herzen seyn soll. Der Mensch, der sich selbst nicht kennt, bedarf keine Bibel, kein Gebät, keinen Gott; Alles was er davon weiß, muß ihm bloß Geschichte seyn, die er wie andere Geschichten im Kopf hat. Aber der Mensch, der sich selbst kennt, der fülts, daß er einen Gott, und

eine Gottesoffenbarung brauche; den drängts zum Gebät, der sehnt sich oft nach Zukunft und besserer Welt. — Je besser, je tiefer er sich kennt; je mehr fült er, daß er noch nicht habe, und noch nicht sey, was er haben und seyn solte — und je mehr er das fült, je mehr treibts Ihn zu dem, der Alles hat, und Ihm Alles geben und Alles aus ihm machen kann. — Ich weiß es, meine Lieben, daß ich Euch hier eine allbekannte Warheit wiederhole: aber auch eine Warheit, die nicht bekannt, nicht wiederholt genug werden kann. Auch heute muß ich sie wiederholen, da ich fortfahre, Euch über das Gebät unsers Herrn zu reden. Wer sich selbst nicht kennt, der kann nicht bäten, und am wenigsten dies Gebät, und am wenigsten diese Bitte bäten, die wir heute mit einander betrachten wollen.

O Gott gieb denn doch, daß wir uns selbst kennen; daß wir fülen, was uns fehlt; damit es uns Bedürfniß werde, zu dir zu bäten, der du uns von jedem Uebel befreien kannst. Amen.

„Und führ' uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns von dem Uebel." Mit dieser Bitte hätten also die Bitten ein Ende, die Christus seinen Verehrern in den Mund legt. — Wenn gebätet ist: „erlöse uns von dem Uebel" — dann denkt wol Jesus, solle nichts weiter gebätet werden; und wirklich braucht man denn auch nichts weiter zu bäten. Wenn die Menschheit vom Bösen erlöset ist; so ist sie zugleich von allem Elend, von jedem Tod erlöset, der sie irgend drücken mag. Mit der Sünde hört zugleich alle Einengung, alle Gebundenheit unseres Wesens auf; mit Erlösung von Sünde fängt alle wahre Freiheit an. — „Erlöse uns von dem Bösen" das heißt eben so viel, als: „werde du Gott doch Alles in Allem." Und wo Gott Alles in Allem ist; was brauchts da mehr? — Lasset uns denn diese zwei lezte Bitten, Eine nach der Andern betrachten. Es ist wol der Mühe werth, daß man sich dabei verweilt.

„Führ' uns nicht in Versuchung" — Wer kann's aussprechen, meine Zuhörer, wie viel mit diesen Worten gesagt und gebätet ist! Es ist Gebät

bät für alle Christen, für alle Menschen, in allen Umständen worinnen sie sich irgend befinden, so schwach oder so stark, so rein oder so unrein sie irgend seyn mögen; — und doch hat jeder Einzelner dabei etwas Besonders im Sinn; er denkt dabei an etwas, was allein ihn betrift; es ist, als wenn für ihn besonders die Bitte gemacht wäre.

„Versuchung" — „Versuchung zum Bösen" — O! Ihrer giebts auf Erden so Viele, daß ich heute nicht fertig werden würde, wenn ich sie Alle, auch nur nennen wolte. Mit Versuchung sind wir umgeben, wohin unser Auge sieht, wohin unser Fus tritt: und umgäben uns auch keine; so tragen wir einen Versucher in uns, der uns niemals verläßt, und der oft ärger als alle Aeußere ist. Es giebt innere und äußere, feine und grobe, schwererkennbare und leichterkennbare Versuchungen — Versuchungen, die unmittelbar auf unsern Kopf, die auf unsere Leidenschaften, und die auf unseren Körper wirken. Wir können durch uns selbst und durch andere Menschen — wir können durch falsche Vorspieglung unsers Verstandes und durch Heftigkeit unserer Leidenschaft, durch

Hize

Hize oder Schwärze unsers Bluts; wir können durch böse und durch gute Menschen, aus böser und aus guter Absicht — wir können von Freunden und von Feinden zum Bösen versucht werden — Alles, was in uns Reizung aufregt, etwas zu thun, was nicht recht ist; Alles was uns antreibt, gegen Vorschriften Gottes und Jesus, gegen Vorschriften unseres Gewissens zu handlen; Alles was dem Gesez in unsern Gliedern Kraft giebt, und das Gesez in unserem Gemüthe schwächt — sey es, was es sey; — trag' es sonst einen noch so guten, heiligen Namen; werd' es sonst für noch so unschuldig und liebenswürdig gehalten; sey es an sich noch so erlaubt und gleichgültig — das ist Versuchung zum Bösen, die der gute Mensch meidet, wogegen der Gottesverehrer bätet. Was dem Einen Versuchung ist, ist's gerade nicht dem Andern; wo der Eine sich hinein begeben darf, da darf sich gerade nicht der Andere hineinbegeben. Der Mensch zur Wollust geneigt, muß manche Oerter und Gelegenheiten meiden, die ein Anderer ohne Schaden besuchen kann; der Heftige, Zanksüchtige muß sich für manchem Zusammenstoß, für manchen Anlässen hüten, die der Gelassene, Friedfertige nicht zu scheuen braucht; und dem Ehrgeizigen

ist

ist manches Lob, manche Ehrenstelle verderblich, die gerade den Muth eines Niedergedrükten heben kann. Wem seine Besserung anliegt, der muß achten auf sich und auf Dinge und Umstände, in die er kommt. Er muß prüfen, was diese oder jene äußere Lage, dieser oder jener Mensch, diese oder jene Gesellschaft, dies oder jenes Buch — was eine gewisse Vorspiegelung, die er sich macht, ein gewisser Gedanke, dem er sich überläßt, eine gewisse Leidenschaft, die er in sich nährt — was das Alles auf ihn wirkt; — ob er dadurch besser oder schlimmer wird, ob er unmittelbar hernach zum Gebät, zu Verleugnung, zu einer Liebesthat fähiger oder unfähiger wird. — Das muß jeder unter Euch genau, ehrlich und eine Zeitlang prüfen; und dann bin ich sicher — es wird ein Jeder wissen was für ihn Versuchung ist; er wird wissen, was er damit bätet, wann er sagt: „Führe uns nicht in Versuchung."

Das brauch' ich ja wol nur zu erinnern, daß Gott eigentlich nicht in Versuchung führt, daß er nicht ausdrüklich Versuchung für den Menschen zubereitet, damit Böses in ihm aufgeregt werde. Wer nur daran denkt, was Gott ist — der Reinste und Heiligste, der es so ernstlich will, und

Alles darauf angelegt hat, daß die Menschen heilig werden, wie Er selbst heilig ist — dem kann so kein Gedanke kommen. „Niemand denke, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; Er versucht Niemand. Sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird *).“ In der kindlichen Sprache, worinn Jesus redet, wird Alles Gott zugeschrieben, was Er nur zuläßt, was Er durch seine Macht nicht hindert! Gott nimmt, wenn auch Räuber nehmen; Gott heißt den Bösewicht fluchen, und den Lästerer lästern; Gott verhärtet, Gott verstokt, Gott führt in Versuchung. — Wer die Sprache der Bibel kennt, der weiß wol, was das hieß: Gott ließ es zu, daß Räuber etwas raubten, daß der Bösewicht fluchte, der Lästerer lästerte — Gott ließ es zu, daß ein Mensch sich verhärtete, verstokte, in Versuchung fiel. Die Art zu reden konnte nur bei einem Volk entstehen, das durchdrungen von der Ueberzeugung war, daß Gott Alles regiere, Alles in seiner Hand

*) Jak. 1; 13. 14.

Hand habe. „Führ' uns nicht in Versuchung:" das heißt: laß uns nicht in Versuchung fallen; wie ich auch in Zukunft immer sagen werde *). Wir wissen wol, sagt der Väter, daß Versuchung zu Uebung unserer Kräfte, zu Stärkung unserer Tugend seyn müssen. Wir wollen sie nicht wegbäten, weil sie uns gut sind. Aber nur, laß keine zu schwere Versuchung über uns kommen, in der wir nicht aushalten könnten. Wir verlassen uns auf dich, unsern treuen Gott, du werdest „uns nicht versuchen lassen über unser Vermögen, sondern die Versuchung so einrichten, daß wir sie ertragen können." Wenn wir etwa schlummerten und sicher wären in der Zeit, da sich Versuchung uns nähert, o! erinnere uns, daß Versuchung da sey — dein Geist erwecke uns, und ermahne uns, wie Jesus seine Schüler ermahnete: „wachet und bätet." Und wenn sie dann kommt, und uns vom Halten deiner Gebote abziehen will; stehe uns bei, daß wir uns nicht überwinden lassen, sondern die Versuchung überwinden. Wie du erinnern ließest deinen Diener David, als Rach-

sucht

*) Ich habe auch seit dieser Predigt immer so gebätet.

sucht ihn trieb, den Nabal zu tödten; wie du stärktest unsern Herrn, als die schreklichste aller Anfechtungen über Ihm war — so mach' es auch uns, die wir's so sehr bedürften. Laß uns Vater nicht in Versuchung fallen.

Ich denke, es fült schon Jeder unter Euch, wenigstens dunkel, den guten, reinen, nach Reinheit strebenden Sinn, aus dem so ein Gebät fließt. So ein Mensch, der bätet — er ist nicht stolz auf seine Kräfte, auf seine Tugend; er fült genug, daß bei Willigkeit seines Geistes doch sein Fleisch schwach ist. Er ist bekannt mit den mancherlei Gefahren außer ihm und in ihm; und wie leicht man darinnen umkommen, wie leicht der Mensch von Versuchung überwunden werden kann. Er ist demüthig aus Kenntniß seiner selbst. Und doch ist er nicht muthlos, und giebt etwa die Sache ganz auf. Er denkt nicht etwa: es ist doch Alles vergebens; der Versuchungen sind gar zu viele und gar zu starke — da muß man mit unterliegen. — So denkt er ja nicht! Er kennt seine Schwachheit, aber er kennt auch Gottes Kraft, die in seiner Schwachheit mächtig seyn will. Was ich nicht kann, denkt er, das kann doch Gott — Was ich nicht sehe, das sieht Er, und wird mir's

zeigen. Er kann mich unterstüzen, wenn ich Ihn darum bitte. Ich bitt' Ihn ja, warum solt' Er's denn nicht hören?

Aber warlich, meine Zuhörer, wer bätet: „Laß mich nicht in Versuchung fallen," der muß auch selbst Alles thun, um sich für Versuchung zu bewahren; wer von Gott mehr Kraft gegen die Sünde erbittet, der muß auch ehrlich alle seine Kräfte anwenden, um Sünde zu besiegen. Das wär' ein sonderbares Gebät, wenn Einer sagte: Lieber Gott, lehre mich doch die Versuchung zur Sünde recht kennen, und er beobachtete sich nicht selbst, um sie kennen zu lernen; oder er miede die nicht, die er wirklich kennt! Das wär' eine feine Ehrfurcht für Gott, wenn Einer bätete: bewahre mich doch für Versuchung, und er gienge der Versuchung noch recht entgegen. Das wäre ja wol ein sehr ehrlicher, gerader Mann, der immer riefe: nöthiget mir doch keine hizige Getränke auf — und er tränk' immer selbst drauf los. Nein, wer Gott um Kraft bei Versuchung bitten will, der muß alle seine Kraft anwenden, um Versuchung zu überwinden. Man muß nicht blos bäten, sondern auch wachen, wenn man nicht in Anfechtung fallen will.

„Und erlös' uns von dem Bösen." Sehet da das Ziel aller Wünsche eines Gottesverehrers, und das Ziel aller Veranstaltungen Gottes — Sehet da den Punkt wohin Alles eilt; den Zustand worauf Alles wartet — den großen Herbst der ganzen Schöpfung: Erlösung vom Bösen! — Ach! Vater, denkt der, der so bätet — mich drükt die Unreinheit, die mir noch anklebt; die Verkehrtheit, in der ich mich herumtreibe; die Zerrissenheit und Ohnmacht meines Wesens. Und wenn du mir auch die Sünde vergeben hast, und die neuen täglich vergiebst; mir ist doch diese Unreinheit, dies Böses thun zuwider — Und nicht blos an mir, sondern auch an meinen Brüdern und Schwestern zuwider, wo ich so oft noch etwas davon sehen muß. Ich möchte so gerne recht rein, recht gut werden; ganz und immer, und aus herzlicher Liebe thun, was du willst; nichts von Allem thun und reden und denken, was dir meinem lieben Vater mißfallen kann. — Und doch kann ichs nicht; und ich fül' es an mir, daß es auch Andere meiner Mitbrüder nicht können. Befreie du uns doch von dem Bösen, das uns anklebt. Eingeengt, eingekerkert fülen wir uns durch die Sünde, — erlös' uns Vater von die-

ser Einengung. Du allein kannsts; dir trauen wirs zu; du willst auch. Wie, und auf welchem Wege du uns davon erlösest; das überlassen wir dir. Du wirst Mittel dazu ausfinden, die am besten und wirksamsten sind. Wenn du uns nur die Mittel offenbarest; wenn du uns nur sagst, was wir dabei zu thun haben — so wollen wirs thun im Glauben an dich. — Und wie solten wir das nicht gerne, da wir selbst ja kein Mittel wissen; da wir uns selbst nicht helfen, und dir gewis das Beste zutrauen können? Ja, Vater, auf welchem Weg' es sey — „erlös' uns von dem Bösen."

Sehet da, meine Zuhörer, den Sinn des wahren Frommen, der sich selbst und den Vater im Himmel kennt. Ihm ists nicht blos um Vergebung seiner Sünde, ihm ists auch um Reinigung von Sünden zu thun; er will nicht blos von Strafe, sondern auch von Herrschaft der Sünde befreiet werden. Nicht genug ists ihm, wenn er so leidlich gut, wie Andere, in der Welt für gut und fromm gehaltene Menschen lebt; wenn er sich eben nicht ganz und öffentlich irgend

einer Sünde überlässet. — Ihm ists nicht genug, daß er Herr über seine Lüste, seiner Leidenschaft ist, daß er seinem Unreinheitssinne nicht nachgiebt. — Schon das ekelt ihn an, daß er diesen unreinen Sinn in sich merkt; er möchte durchaus innerlich wie äußerlich rein seyn. Hier ist nichts von dem Ruhen auf seine Schwachheit, auf dem Unvermögen der menschlichen Natur. Der, der so bätet, der sagt nicht etwa: „Nun; es ist einmal nicht anders. Der Mensch ist verdorben; er sündigt, und wird sündigen, so lang' er auf Erden ist. Wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Ach! wenn ich denn nur Jesus liebe und an Ihm hänge — wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade noch mächtiger." — So wahr dieses Alles ist; er ruht nicht darauf, er gefällt sich nicht in dieser, wol gar fromm und christlich seyn sollenden Sprache. Ja; er fült's, daß noch Sünde in ihm wohnt: aber es ist ihm ein unerträgliches Gefül. Er dankt Gott dafür, wenn er fült, daß ihm die Sünde vergeben, daß Trieb zum Guten in ihm ist. Aber das Alles ist ihm noch nicht genug. Und wenn's auch kein Mensch auf Erden so weit bringt; er möchte ganz rein, ganz gut,

ganz sündenlos seyn. Eben weil er Jesus liebt, an Jesus hängt, ists ihm peinlich, daß noch irgend etwas in ihm, daß nur noch eine Faser seines Wesens Sünde liebt, an Sünde hängt. Er strebt nach nichts Geringerem, als rein zu werden, wie Jesus rein, „vollkommen zu werden, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist.“ Und aus diesem Sinn und Streben fließt die Bitte: „Erlös' uns vom Bösen.“

Und nun frag' ein Jeder sich selbst, ob er diese Bitte mit Warheit zu Gott thun kann. Und nun sage Jedem sein eigenes Gewissen, ob er Herr über alle Versuchungen zur Sünde, ob er wirklich von allem Bösen aufrichtig befreiet zu seyn wünscht. Das ist einmal gewis, wer sich noch in irgend einer Sünde, in irgend einer Unreinheit auch nur des Herzens gefällt; wer auch nur eine Lust zu etwas in sich nährt, das gegen Gottes Gebot ist; wer das Böse nicht aus Abscheu vor dem Bösen, sondern blos darum nicht mag, weil es Gott straft; wem manche Sünde ganz recht wäre, wenn sie nur Gott nicht strafte — der kann noch nicht mit Warheit bäten: „Erlös' uns vom Bösen.“ — Und leider! wie Viele solche mögen unter uns seyn! Aber wer alle Sünden,

alle Unreinheit von Herzen verabscheut, ob er gleich noch oft Sünde thut; wer sich selbst feind wird, so bald er so eine heßliche, niedrige, unreine Lust in sich merkt; wer Alles thut, um nicht blos äußerlich, sondern innerlich gut und rein zu werden; wen es oft in der Seele kränkt, daß es nicht gehen will: der darf und kann und soll im Namen Jesus so bäten und wird nicht vergebens bäten. Prüfet Euch nun, meine Zuhörer, und erforschet Euch selbst, ob Ihr dieses Sinnes seyd; — und Gott woll' ihn einem Jeden geben, der ihn noch nicht hat. Amen.

Sechste

Sechste Predigt über das Gebät unseres Herrn.

„Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen."

Ich fahre heute wieder in der Betrachtung des Gebäts unsers Herrn fort, in denen wir durch das Pfingstfest unterbrochen wurden. Je tiefer wir in das Gebät hinein kommen, je woler wird mirs — es thut mir ordentlich weh, daß es zu Ende geht. Aber bei dem Ende wollen wir auch noch recht verweilen. Das Ende drükt ein Siegel auf das ganze Gebät; es giebt dem Ganzen Festigkeit und Haltung. Man hört gewisser, zuversichtlicher auf zu bäten, wenn man den

Schluß daher sagt und durchdenkt. Er läßt einen Glauben, eine Ruhe in der Seele zurük, daß man warten kann, bis Gott erhört. —

Ihr hört, meine Theuersten, die Bitten haben nun ein Ende; Jesus legt seinen Anhängern weiter nichts in den Mund, was sie von ihrem und seinem Vater bäten sollen. Und wirklich läßt sich auch nichts hinzu sezen zu der Bitte: „Erlös' uns vom Bösen!" Jezt kommen Gründe, worauf das ganze Gebät ruht; Gründe, warum der Mensch das Alles von Gott erwarten darf. Gewis wirst du, Vater, sorgen, daß du in deiner Größe und Liebe erkannt werdest; daß dein Reich komme, daß dein Wille geschehe auf Erden, wie er im Himmel geschieht. Gewis wirst du uns geben, was wir auf dieser Erde bedürfen, und uns vergeben unsere Sünde, und uns bewahren für Versuchung — Gewis wirst du uns zu seiner Zeit befreien von allem Bösen, Schädlichen, Drückenden, das irgend auf uns liegt; von Allem, was die Menschheit unglüklich

macht — denn du regierst ja Alles, du vermagst ja Alles; auf dich muß am Ende alle wahre Verehrung gehen. Dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Gott regiert Alles, hat Macht über Alles — Er allein verdient alle Verehrung.

Seine Herrschaft, seine Macht dauert nicht eine Zeitlang, sondern ewig.

Gewis wird also das Gebät erfüllt werden, das zu Ihm geht.

Das sind die drei Warheiten, womit sich das Gebät Jesus schließt.

Es giebt Warheiten, meine Zuhörer, die allbekannt und tausendmal gesagt sind, die man zu beweisen für überflüssig hält, und die doch nicht lebendig erkannt, nicht fest geglaubt werden; gerade dann, wenn man sie am lebendigsten erkennen, und felsenfest daran halten solte. Sie sind in unserm Kopf und nicht in unserm Herzen; wir denken sie, als giengen sie uns nicht an; zu

unserem eigenen Gebrauch haben wir sie nicht. — Daß Gott Alles regiere, Alles in seiner Hand habe; daß Er der Fürst der Fürsten, der König der Könige, daß Er eigentlich allein unumschränkter Herr der Welt sey, — das weiß Jeder unter uns; das braucht man kaum einem Kinde zu beweisen. Aber oft, wenn's gerade darauf ankommt, sich an diese Warheit zu halten, sich damit aufzurichten; — in großem Elend — von Menschen, von Mächtigen verfolgt — von schlauer Bosheit gedrükt — oft ist's uns so dunkel, als wär' es nicht, als regierte Gott nicht die Erde, als hätt' Er die Mächtigen nicht in seiner Hand — als wäre man ihrer Bosheit Preis gegeben, ohne Rettung und ohne Hülfe. Daß Gott Alles könne, Alles vermöge, daß „für Ihn kein Ding unmöglich sey" — wer bezweifelt's, wenn mans ihm so allgemein hinsagt? Wer wirds sagen, oder nur in sich selbst denken mögen: „es giebt Fälle, wo die Hand Gottes zu kurz ist, wo auch Gott nicht helfen, nicht retten kann?" wer wird das sagen? — Aber oft in großer, drängender Noth, oft in verzweifelten Umständen, wo Menschenhülfe und Menschenweisheit ein

Ende

Ende hat — ist doch so ein ähnlicher Glaube oder Unglaube in unserm Herzen. Uns ists, als säh' auch Gott keinen Ausweg, weil wir keinen Ausweg sehen; als könn' auch Gott nicht helfen, weil wir, weil Menschen nicht helfen können: unser Kleinglaube misset Gottes Weisheit, und Gottes Macht nach Menschenweisheit und Menschenmacht ab. — Und daher diese Muthlosigkeit selbst bei Gottes- und Christusverehrern, als wenn kein Gott, kein Christus wäre; daher diese rathlose Verzweifelung, wo man nicht mit eignen Augen Ausweg sieht; daher dieser Unglaube, daß man nicht mehr bäten kann, gerade da, wo man am meisten und am ersten bäten solte. Denn, meine Lieben, da ist Gebät noch nicht recht an seinem Plaz, wo ich mir noch allenfalls selbst zu rathen, oder zu helfen weiß, oder wo ich Rath und Hülfe bei Menschen zu finden hoffe. — Es ist Trägheit oder Schwachheit, gleich höhere Kraft zu Hülfe zu nehmen, wo auch eigene Kraft noch zureicht. Aber wo ich gar keinen Ausweg, keine Rettung sehe; wo offenbar all meine Kraft und aller Menschen Kraft nicht zureichte: — da ist's Zeit zu bäten, Einen zu Hülfe zu rufen, der

mehr Auswege weiß, der mehr Kraft als Menschen hat. Also, meine Lieben, ist es durchaus nöthig, daß wir uns oft, und besonders im Gebät erinnern, daß wir's uns recht vergegenwärtigen: Gott regiert; Gott vermag Alles; — Er hat Alles in seiner Hand.

Dies Gefül suche dir denn lebendig zu machen, mein Zuhörer; und besonders, wenn du bätest, um Hülfe bätest, wo du Hülfe bedarfst — Gott gehört das Reich; Gott regiert Alles — die Bösen wie die Guten; die Mächtigsten wie die Ohnmächtigsten; die Listigsten wie die Einfältigsten. Und wenn sich alle Mächtigen der Erde gegen dich verschworen hätten, und Gott will dich schüzen; so wirst du gewis geschüzt! Und wenn sie sich Alle vereinigt hätten, dich zu unterdrücken, und Gott will dich aufrecht halten oder erheben; so wirst du gewis erhoben! Ohne Gottes Willen kann dir Niemand einen Pfenning nehmen, dir nicht einen Einzigen Lebensgenuß stören, kein übles Wort gegen dich reden. Ohne Gottes Willen kann kein Schweistropfen von deiner Stirne, keine Thräne aus deinem

nem Auge, und kein Haar von deinem Kopfe fallen. Denn nicht Menschen gehört das Reich, sondern Gott; nicht Menschen regieren, wie sie wollen, sondern Gott regiert, wie Er will.

Suche dir das Gefül lebendig zu machen: Gott gehört die Kraft; Gott vermag Alles; „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!" Und wenn man denkt, es könne da gar nicht geholfen werden, Er kann doch helfen; und wenn man denkt, aus der Gefahr geb' es durchaus keine Rettung, — bei Ihm giebts doch Rettung. Vom Raude des Todes und vom Tode kann Er helfen; — in der ödesten Wüste kann er Brod, in dem drückendsten Mangel Ueberfluß, in der unheilbarsten Ohnmacht Kraft geben. Es giebt keinen Fall, wo man sich nicht zu Ihm wenden könnte. An seiner Macht fehlts nie, und kanns nimmer fehlen, so verzweifelt auch immer die Lage seyn mag. Es kostet Ihn einen Wink; ein: ich wills! und es steht da, was nie da war; und es ist weg, was weg seyn soll — und es ist Alles in der Ordnung, die nöthig ist. Mit der Leichtigkeit hebst du keinen Strohhalm von der Erde auf, wie Gott die grö-

sten

sten Hindernisse hebt; mit der Leichtigkeit giebt der Reiche dem Armen keinen Groschen, wie Gott dem Menschen zeitliches und ewiges Glük giebt; mit der Leichtigkeit tritst du keine Ameise todt, mit der Gott alle Gewalt der Erden zerstöret, — so bald Er will.

Suche dir das Gefül lebendig zu machen: „Gott gehört die Herrlichkeit," Gott gebührt alle Verehrung, für Alles, was Gutes und Nüzliches und Erfreuendes je geschah! Wenn du lebst, Gott gab dir das Leben; — wenn du ernährt wurdest, Gott ernährte dich! Er erfreuete dich, wenn du reine Freude je in deinem Leben hattest! Wo sich dein Schiksal gut wendete, Gott hats gewendet; wo dir geholfen ward, Gott hat dir geholfen, — durch welches Mittel, und durch welchen Menschen es auch irgend geschehen mochte! — Gott gab dir deinen Sinn und dein Herz und deine Talente und Alles, woran sich dein Sinn und dein Herz üben, deine Talente sich ausbilden konnten. Dein Vermögen und deinen Stand und diese Seelenheiterkeit, und jede Minute reinen Lebensgenusses, und Alles Alles, was

dir

dir irgend wol macht; die Vergebung deiner Sünden, und die Ruhe deiner Seele und die Kraft zum Guten und dem Glauben an Ihn, und das frohe, kindliche, himmlische Gefül, daß Er dein Vater sey; — du hasts nicht Menschen, sondern Ihm, deinem Gotte zu danken. Und so Alles Gute und Schöne und Erfreuende um dich her, und Alles, was Dank und Liebe und Verehrung verdient. Es kommt von Ihm, dem Geber Alles Guten! Ihm gebühret dafür Dank und Preiß und Verehrung, wie sie keinem Wesen im Himmel und auf Erden gebührt. Aller Dank gebühret am Ende Ihm, der Alles giebt, und ohne den Niemand nichts geben kann. —

Wehe Euch, meine Zuhörer, wenn ich Euch das Alles erst beweisen, Euch von der Warheit des Gesagten erst überzeugen müßte. So müßtet Ihr nie den Himmel und die Erde angesehen; so müßtet Ihr nie ernsthaft an Euer Schiksal gedacht; so müßtet Ihr nie eine Einzige Viertelstunde mit Nachdenken in der Bibel gelesen haben. Es hieße meinem Gefül nach die Warheit schwächen, wenn ich Euch Einzelne Stellen an-

führen,

führen, Euch auf Einzelne Geschichten verweisen wolte. Schlaget die Bibel auf, wo Ihr wollet, leset sie von Anfang bis zu Ende — leset von Adam und Eva, von Kain und Abel und Noah, von Abraham, Isaak und Jakob, von Joseph und seinen Brüdern, von Moses und den Juden; leset ihre Geschichte in Egypten, in der Wüsten und in Kanaan; leset von David und Salomo und Rehabeam — von Joas und Ahab und Hiskias, oder von welchem andern Judenkönig Ihr wollet; leset von Johannes und Jesus, und Petrus und Paulus und von der Stiftung aller Gemeinden: — aus jeder Geschichte wirds Euch hervorleuchten, daß Gott Alles regiere, Gott Alles vermöge, daß Gott alle Verehrung allein gebühre. Wer die Bibel ganz durchgelesen hat, und die Reihe des Gelesenen übersieht, bei dem kann nicht leicht ein natürlicherer Ausruf entstehen, als der: „Dein, Gott, ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit."

Da denke nun Keiner wieder etwa: Das passe nur auf jene Zeiten; so mächtig zeige sich

Gott

Gott jezt nicht mehr; Er regiere nicht mehr so, wie Er damals regieret habe; jezt lass' Er mehr Alles den natürlichen gewöhnlichen Gang gehen, ohne aufzuhalten oder einzugreifen. Da fürchte Keiner in einer schwachen Stunde: Gott sey jezt anders worden als damals. — Nein; Gott gehört das Reich, Gott hat alle Macht, Gott gebührt alle Verehrung; — nicht in jener Zeit blos, nicht in der Zeit, da Jesus auf Erden lebte; nicht blos so lange, als außerordentliche Geistesgaben sichtbar waren — sondern bis in Ewigkeit. — So mächtig als Gott damals war, ist Er noch jezt, und wirds immer seyn! So gut wie Er damals regierte, wird er ewig regieren! So gut damals von Ihm Alles kam, und Ihm für Alles der Dank gebührte, so gut noch auf den heutigen Tag, und bis in Ewigkeit! Als Jesus dies Gebät seinen Schülern vorsagte, da zeigte sichs recht, daß Gott Alles in seiner Hand habe, daß Er Alles vermöge. Durch Ein Wort wurden Blindgeborene sehend, Taubgeborene hörend, unheilbare Kranke gesund, und Todte lebendig. Kein böser Geist konnte widerstehen, wenn Jesus befal. Der Sturm muste gehorchen

seinem Wort'; Er sätigte Tausende mit wenig Broden, und gieng auf dem Wasser, wie auf trockenem Lande. Und das geschah Alles im Glauben an die Gottheit, von dem, der Gottes Stelle auf Erden vertreten solte. — Und so ist die Gottheit noch jezt, wie sie damals war; und so wird sie bleiben bis in Ewigkeit. Wenn auch solche auffallende Thaten nicht mehr geschehen; wenns auch nicht mehr so in die Augen springt, daß Gott — ich darf ja wol so sagen — in die Räder seines Werks hineingreift, und es lenkt wohin Er will; so muß doch Alles noch jezt nach seinem Sinne gehen. Der Wille des Eigenwilligsten ist seinem Willen unterworfen, und wenn ers auch nicht weiß und nicht glaubt. Der Mächtigste hat nur Macht, so lange Gott ihm Macht läßt. Gott kann überall so frei, in so verzweifelten Umständen helfen, wie Ers damals konnte. Gott „ist gestern und heute, und derselbige in Ewigkeit."

Und nicht wahr? auf so ein Wort hin läßt sichs mit Freuden und Zuversicht: Amen sagen? Amen heißt: das soll wahr und gewis seyn; das wird

gewis

gewis geschehen, gewis erhört werden. Und warlich, dann kann man glauben, sein Gebät werde erhört, wenn man glaubt, daß Gott Alles regiere, Alles vermöge, daß man Ihm Alles zu verdanken habe, was man je Gutes genossen und empfangen hat. Wenn ich Hülfe in allen Umständen meines Lebens von Jemand erwarten soll; so muß ich wissen, daß er in allen Umständen helfen könne, und immer gerne helfen wolle. Ich muß glauben an seine unumschränkte Macht, und seine unversiegbare Liebe. Kann ich aber daran glauben, und glaube daran; dann zweifl' ich auch gewis nicht an seiner Hülfe — in welcher Verlegenheit ich auch bin, welche drückende Last auch auf mir liegen mag. Und nun, meine Lieben, wie kann ein Mensch an Hülfe Gottes zweiflen, wann er den Anfang und das Ende dieses Gebäts auch nur Einigermaßen glaubt! Gott vermag Alles, Er hat Alles in seiner Hand — und dieser Gott ist mein Vater! Er hat so viel Liebe für mich, wie ein leiblicher Vater für sein Kind hat... O! wenn ich das weiß; wenn dieser Glaube in meinem Herzen wohnt, den mir Natur und Bibel und Erfahrung hineinzupflanzen

sucht: dann weiß ich gewis, — Er wird mir geben alles was ich bedarf auf dieser Erde; Er wird mir verzeihen meine Fehler; Er wird mich nicht fallen lassen in Versuchung. Dann weiß ich gewis: der Allmächtige, der mein Vater ist, wird mich am Ende retten von allem Elend, und aller Sünde, wovon Elend kommt. Ich wäre der gröste Thor auf Erden; ich widerspräche mir selbst, wenn ich einen Augenblik daran zweifelte. Oder soll etwa der Sohn eines Reichen fürchten, er werde kein Brod zu essen haben? der Sohn eines Königs zweiflen, ob er nicht werde betteln müssen? und doch könnt's ihm begegnen, weil der Reiche arm werden kann, und die Macht des Königs nicht überall hinreicht. Aber nimmermehr kann ein Mensch fürchten, daß es ihm an irgend etwas fehlen werde, wenn ers weiß, und glaubt, daß der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden — sein Vater ist.

Nun, meine Theuersten, so laßt uns denn unser Herz öfnen zum kindlichen Vertrauen gegen unsern

unsern mächtigen Vater im Himmel. Gewis ist Keiner hier unter uns, dem nicht irgend etwas fehlt, was er sich selbst nicht geben kann; gewis haben wir Alle irgend einen Wunsch, dessen Erfüllung uns anliegt. Recht, wenn wir Alles Erlaubte thun, um uns unsere Bedürfnisse zu befriedigen, um unsere rechtmäßige Wünsche zu erfüllen. Aber wenn wir etwa nicht können; wenn unsere Kraft nicht zureicht — freuen solten wir uns, statt uns zu betrüben. Nun ists nicht mehr unsere, sondern Gottes Sache; nun ists Ihm in die Hände gespielt — dem Allmächtigen, Allregierer, der — O! freue dich Menschheit — unser Vater ist. Ha! der wirds schon lenken, besser als wirs lenken; der wird schon helfen, besser als wir mit all unserer Ueberweisheit, mit Anstrengung all unserer Kräfte helfen könnten. Laßts uns Ihm nun übergeben mit kindlichem Sinn — und freimüthig bäten darum, und nicht müde werden, bis Er uns erhöret hat. Das soll uns nicht irre machen, wenn wir warten müssen; wenn die Umstände mißlicher und bedenklicher werden. — Er ist allmächtig, und Er ist unser Vater — das ist ja genug. Ein Vater hilft seinem Kinde, wenn

Ers auch warten läßt; ein Allmächtiger läßt sich durch Umstände die Hand nicht binden. . . O! Geliebten, wie wolt' ich mein Haupt sanft hinlegen, wenn ich nur in Hundert, nur in Zehen unter uns diesen Glauben gepflanzt hätte. Laßt's uns um unserer Ruhe willen glauben; denn es ist wahr — oder die ganze Bibel ist nicht wahr — Jeden wird und muß es die Erfahrung lehren, wenn anders die Bibel wahr ist. Amen.

Innhalt des Ersten Hefts.

Erste Predigt: Geist und Ton des Gebäts unsers Herrn. S. 13.

(Matth. 6; 9-13.)

Zweite Predigt über das Gebät unseres Herrn. S. 29.

(„Unser Vater im Himmel — Dein Name werde geheiliget.")

Dritte Predigt über das Gebät Jesus. S. 43.

(„Dein Reich komme — Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.")

Vierte Predigt über das Gebät unseres Herrn. S. 57.

(„Unser täglich Brod gieb uns heute — Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldenern.")

Fünfte

Fünfte Predigt über das Gebät unseres Herrn. S. 72.

(„Führ' uns nicht in Versuchung, sondern erlös' uns von dem Uebel.")

Sechste Predigt über das Gebät unseres Herrn. S. 87.

(„Denn dein ist das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit bis in Ewigkeit. Amen.")

Ende des Ersten Hefts.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über die wichtigste und eigenthümlichste Lehren des Christenthums

Bd.: 1

Lemgo 1787

Hom. 449 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458943-3
VD18 80010598